



Verleger: Wilhelm Gottlieb Korn.

Redacteur: A. Silcher.

Uebersicht der Nachrichten.

Berliner Briefe (die Schuzzölle). Ein Einsturz in Stolzenfels. Edgar Bauer. Posen. Düsseldorf. Ebersfeld. Köln (Nic. Becker todt). — Leipzig. Vom Rhein. Frankfurt a. M. Stuttgart. Hall. Mannheim. Aus Ober-Hessen. Hannover. — Wien. Aus Croatien. — Paris. — Madrid. Bayonne. — Aus dem Haag. — Brüssel. Antwerpen. — Luzern. Basel. — Konstantinopel. — Mexico.

Inland.

Berlin, 10. August. — Se. Majestät der König haben Allernädigt geruht, dem Stadt-Commandanten in Hamburg, Obersten Schöhl, und dem Ober-Bibliothekar der großen königl. Bibliothek in Kopenhagen, Professor Werlauff, den rothen Adler-Orden dritter Klasse; so wie dem königl. dänischen Oberst-Leutnant und Kammerherrn v. Hedemann zu Kopenhagen den St. Johanner-Orden zu verleihen.

† Berlin, 7. August. — Ein Zeichen der Zeit in Bezug auf das allmähliche Absterben der Schweinslebernen Gelehrsamkeit in Deutschland finden wir in der Art und Weise, wie die herkömmlichen Preisaufgaben unserer Akademien und Universitäten gelöst oder auch nicht gelöst werden. Die Berliner Akademie der Wissenschaften z. B. hat schon seit mehreren Jahren auf viele der von ihr gestellten Preisaufgaben entweder gar keine Arbeiten erhalten, oder nur solche, von denen es zweideutig blieb, ob sie ernstlich gemeint oder auf die Erheiterung, wenn nicht auf die Verspottung der ehrwürdigen Vertreter deutscher Wissenschaft berechnet waren. Denn wie soll man die Lösung einer wissenschaftlichen Frage, worauf vielleicht 100 Dukaten Preis gesetzt sind, auffassen, wenn sie auf einem halben Bogen und dazu noch, wie die Akademie fast naiv in ihrem Berichte bemerkt, weitläufig geschrieben eingereicht wird. Wie es unserer Akademie der Wissenschaften in dieser Beziehung seither ergangen ist, so tritt nun auch derselbe Fall, nach dem letzten Berichte der Universität zu urtheilen, für die von dieser Corporation gestellten Preisaufgaben ein. Sämmtliche Fakultäten nämlich, mit Ausschluß der einzigen theologischen, haben auf ihre Preisaufgaben keine Antworten erhalten. Worin liegt wohl der Grund dieser Erscheinung? Die Abhandlungen, wenigstens bei der Universität, müssen lateinisch geschrieben sein. Diese Sprache wird vor wie nach auf den gelehrten Schulen in der Weise cultivirt, daß der Mangel ihrer Kenntniß nicht die Schuld tragen kann; befindet sich etwa der wissenschaftliche Sinn, das Streben nach Ergründung der menschlichen und göttlichen Dinge in Deutschland auf der Bahn des Rückschritts? Dieser Annahme widersprechen alle übrigen Erscheinungen der Gegenwart, deren Aufgabe gerade darin besteht, die Ergebnisse der Wissenschaft zum praktischen Gemeingut des Lebens so schnell wie möglich zu befördern und daran die Gesellschaft zu betheiligen. Vorzüglich aber in England und Frankreich herrscht dieses Streben nach Uebereinstimmung zwischen den gelehrten Forschungen und den Anforderungen des praktischen Lebens, während in Deutschland die Gelehrsamkeit theilweise noch immer vornehm thut, und nur in einzelnen Punkten, vornehmlich auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, sich den Bedürfnissen des Lebens nähert. Wenn also unsere gelehrten Körperschaften auf Preisaufgaben, die sie stellen, keine Antworten erhalten, so darf man den Grund nicht in dem Mangel des wissenschaftlichen Geistes, der etwa unser Vaterland bedrohe, suchen, sondern in der Abgeschlossenheit, worin die Körperschaften der Zeit gegenüber verharren, in der starren Ruhe ihres Standpunkts, auf dem sie es für rühmlich halten, sich von den Strömungen des gegenwärtigen Lebens nicht berühren zu lassen und demgemäß Aufgaben zur wissenschaftlichen Lösung stellen, die nur für ihre eigene Abgeschlossenheit von Interesse sein können. — In Folge eines Processes gegen den verantwortlichen Redacteur der Allg. Preuss. Z., Dr. Zinkeisen, von Seiten des Buchhändlers Perthes wegen nicht erfüllten Contractes hinsichtlich eines Geschichtswerks, worin in den öffentlichen Blättern schon früher die Rede war, soll der erstere jetzt auch von der Redaction jenes Blattes

vorläufig entbunden, d. h. also in juristischem Sinn suspendirt worden sein. Die eigentliche Leitung des erwähnten Blattes besorgt, wie bekannt, schon seit längerer Zeit der Obrist Hr. Schulz, der seit Facke's Ueberseidelung nach Wien das Berliner politische Wochenblatt bis zu seinem Ende redigirte.

** Berlin, 9. August. — Während die Hoffnungen der Schuzzöllner in Deutschland von den Berathungen der General-Conferenz in Karlsruhe die Erfüllung ihrer Wünsche mit ziemlicher Gewisheit erwarten, während zur Unterstützung dieses Vorhabens an vielen Orten Versammlungen abgehalten, Petitionen abgefaßt und an Ständeversammlungen und Regierungen überreicht worden sind und keine Anstrengung gescheut wird, um die öffentliche Meinung den Interessen gewisser Fabrikanten günstig zu stimmen, hat gerade diese öffentliche Meinung hinsichtlich der Schuzzollfrage in der letzten Zeit einen Umschwung erfahren, der fast überraschen könnte, wenn er sich nicht dadurch erklärte, daß man endlich zur Einsicht über die meist aus Privatinteressen hervorgegangene Schuzzoll-Agitation gekommen ist, und die Gefahr zu ahnden anfängt, mit welcher unser Vaterland bedroht wird, wenn es den einseitigen Maßregeln überantwortet wird, welche in den Wünschen und Interessen gewisser Fabrikanten liegen. Eine Zeit lang schien es, als ob die gesammte Presse mit wenigen Ausnahmen auf Seiten der Schuzzoll-Agitation stände; wenigstens schwiegen die Blätter, von denen man eine Bekämpfung jener Maßregeln nach ihrer eigenen Stellung erwarten durfte, so daß man annehmen mußte, sie hätten nichts Eklctisches dagegen vorzubringen, oder genehmigten stillschweigend jene projectirten Maßregeln. Wenn man die unermüdblichen Anstrengungen, welche die Börsen-Nachrichten der Ostsee gegen die verstärkten Schuzzoll-Erhöhungen machten, etwa ausnimmt, so waren es nur noch wenige Organe der Presse, welche eine entschiedene Stellung in dieser Frage gegen die vereinten Bemühungen für die Schuzzoll-Erhöhungen in den süddeutschen und rheinischen Blättern zu vertheidigen suchten. Am meisten hätte man solches von den Blättern der alten Hansestädte erwarten sollen; aber wenn sich auch in diesem oder jenem Blatte eine Sympathie für die dem erwähnten Schuzzollsystem entgegenstehenden Bestrebungen zu erkennen gab, so fehlt doch diesen Blättern überhaupt alle Energie und Selbstthätigkeit, daß sie sich auch auf diesem Gebiete meist mit einer zahmen Bestimmung begnügten. Einen trostlosen Anblick gewährte in dieser Beziehung die Weser-Zeitung, die es gewis recht klug anzustellen glaubte, wenn sie sich in dieser Frage, wie sie es in so vielen andern gethan hat, auf eine Höhe der sogenannten Unparteilichkeit stellte, auf der man nicht mehr die eigentlichen Verhältnisse, um die es sich handelt, unterscheiden kann, woraus denn natürlich eine Färbung dieses Blattes hervorgegangen ist, die man nicht wohl anders als aschgrau nennen kann. Unsicherheit und Taktlosigkeit, Hin- und Herschwanlen in den wichtigsten Zeitfragen neben der Sucht, durch Mittheilung des kleinen Ständels in der Zeitgeschichte sich amüsant und pikant zu machen, bezeichnet den Gang der Weser-Zeitung seit ihrem Beginn bis auf die Gegenwart. Die Stellung der Schuzzollfrage ist aber seit kurzer Zeit, so weit die Tagespresse daran betheiligte ist, eine andere, unbedingt den Schuzzöllnern ungünstigere geworden. Man hat es zunächst in den östlichen Provinzen begriffen, daß es nicht ausreichte, von der inneren Güte seiner Sache auch den günstigen Erfolg abzuwarten; man hat sich dort, besonders in Ost- und Westpreußen entschlossen, dafür zu sprechen und zu schreiben; auf diese Weise sind die Börsen-Nachrichten der Ostsee aus ihrer einsamen Stellung an jener Meeresküste im diesem Kampfe befreit. Die Sache hat Nachfolge selbst in solchen Blättern gefunden, die sich sonst auf prinzipielle Fragen nicht gern einlassen, wie z. B. in den Frankfurter Zeitungen. Erst in diesen Tagen brachte uns die Ober-Post-Amts-Zeitung eine Beleuchtung der im badischen Gewerbe-Verein abgehaltenen Beratungen, wodurch sich jeder Unbefangene von der Haltungslosigkeit der Argumente und statistischen Angaben jener Schuzzöllner überzeugen muß. Eine höchst ergögliche Abfertigung erhielt darin der Oberbergath a. D. Herr Bö-

king, der förmlich auf die Schuzzollagitation hinweist, und überall mit seinen statistischen Notizen, bei denen es ihm in der Regel auf eine handvoll Zahlen so genau nicht ankommt, wie dies auch jene Beleuchtung nachweist, zu imponiren sucht. Die Schuzzöllner werden aber in Deutschland nächstens noch mehr Terrain in der Tagespresse verlieren. Die Kölnische Zeitung hat schon eine Wendung in dieser Frage durch den Abdruck eines gründlichen Aufsatzes über die Haltungslosigkeit der Schuzzoll-Agitation gemacht; sie wird ihre Spalten der Besprechung dieser Frage von beiden Seiten öffnen, und indem mit dem 1. Novbr. d. J. Herr Brüggemann, der kenntnißreichste und unermüdblichste Vorkämpfer einer gesunden und vernünftigen National-Ökonomie für Deutschland die Redaction dieser Zeitung übernimmt, legt darin eine Bürgschaft, daß in der nächsten Zeit die Presse immer mehr den einseitigen und selbstsüchtigen Bestrebungen unserer Merkantilisten einen Damm entgegenzusetzen wird. Von Herrn Brüggemann ist soeben eine höchst beachtenswerthe Schrift unter dem Titel „Der deutsche Zollverein und das Schuzzsystem“ hieselbst herausgegeben worden, auf die wir hier nur vorläufig hinweisen wollen, um sie in einer spätern Correspondenz etwas ausführlicher zu besprechen.

† Berlin, 9. August. — Die Seger'sche Reitbahn wird schon für die nächste Versammlung der hiesigen protestantischen Lichtfreunde am 12. August eingerichtet; man hat zu einer solchen Versammlung die polizeiliche Erlaubniß erhalten, und zwar, wie versichert wird, mit einer humoristischen mündlichen Nebenbemerkung unsers Polizei-Präsidenten, der auf eine der ersten ungestümen Versammlungen von Deutsch-Katholiken in der Wohnung des Hrn. A. Müller hingewiesen haben soll. Weitläufig kann hier bemerkt werden, daß die Beförderung des erwähnten Hrn. Polizei-Präsidenten zu einer Direktorstelle im Ministerium des Innern, oder wie wohl auch in öffentlichen Blättern angedeutet wurde, zu der selbstständigen Leitung des gesammten Polizeiwesens in unserm Staate, auf leeren Gerüchten beruht. Der Central-Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen, welcher immer noch bei den ersten Worten des Hamlet'schen Monologs „Sein oder Nichtsein“ steht, soll endlich, wie es scheint, durch die sogenannten „Eingefandts“ in unsern Blättern aus seinem fast dreivierteljährigen Still-schweigen herausgelockt worden; kürzlich legte ihm ein solches „Eingefandts“ die Frage vor, was aus den eingegangenen Jahresbeiträgen geworden sei, oder was er damit anzufangen gedenke. — Der Verein der Freunde des Anstands und der guten Sitte immer mit dem Hut, welcher einem regnichten Tage im Kroll-schen Etablissement seinen Ursprung verdankt, und der zuletzt seine Versammlungen im hiesigen Schützenhause abhielt, soll sich nach polizeilicher Verordnung nicht mehr an bestimmten Tagen versammeln, während es ihm frei bleibt, in nicht regelmäßig wiederkehrenden Terminen zusammenzukommen. — Zu den beiden polizeilichen Ausweisungen, wovon die hiesigen Literaten Dr. Dronke und Schirlian betroffen worden sind, die aber beide noch die Erfolge ihrer Demonstrationen hier abwarten, soll in diesen Tagen eine dritte gekommen sein, und zwar ein ganz harmloser Zeitungs-Correspondent, dessen einzige Beschäftigung in dem Mittheilen von städtischen Neuigkeiten besteht. Er hält sich in Berlin schon seit vielen Jahren auf, ist aber von Geburt ein Schlesier.

(D. A. Z.) Dem Vernehmen nach ist unser Herrscherpaar einem großen Unglück entgangen, indem die Decke des Schlafzimmers der Königin zu Stolzenfels zum Theil herabgefallen ist. Glücklicher Weise geschah dies aber am Tage, als Niemand im Zimmer war.

(Brem. Z.) Der Begründer der weiland Locomotive und nachmaliger Herausgeber des Couriers, Herr Held, ist hier angekommen, um sich an der Umgestaltung eines bisher sehr dürftigen Lokalsblattes, des sogenannten Herold (er glich indeß mehr einem Schöppenstädtischen Ausrufer und Magistrats-Executor) zu betheiligen. Dem Vernehmen nach wird jenes Blatt nun den Namen des

„Volksvertreter“ und Herr Held vom nächsten Monate ab die Redaction desselben übernehmen. — Die verdrießliche Situation, in welche der bekannte Stieber durch den Protest vieler Kollegen, ferner mit ihm zu dienen, sich wohl wider Vermuthen versetzt gesehen hat, soll nun eine Wendung dahin genommen haben, daß derselbe den Justizdienst wirklich verläßt, ohne doch ein Versprechen für seine fernerweite Verwendung in der Polizei zu erhalten. Wäre dem so, so müßte man der Regierung zu diesem Endscheid aufrichtig Glück wünschen.

(Nach. 3.) Verschiedene Zeitungen berichten, daß Edgar Bauer von hier aus bis Potsdam gegangen, von da an aber bis nach Magdeburg gefahren sei.

(Westph. M.) Die hier herausgegebenen Schubarth'schen Mythen haben abermals zu einer gerichtlichen Anklage gegen den Verfasser veranlaßt. Das Alexander-Grenadier-Regiment hat nämlich einen fiskalischen Prozeß erhoben, weil in den erwähnten Memoiren ein Hr. v. L. genannt wird, der diesem Regiment angehört haben soll und nun darin gerade als kein Ehrenmann erscheint. Man ist gespannt, ob das Gericht dieser Anklage Folge leisten und welchen Nachweis oder welche Entschuldigung der Verfasser beibringen wird.

☉ Posen, 9. August. — Ein interessanter Diebstahl ist hier am 7ten d. Mts. geschehen. Es waren nämlich am 6ten zwei Sack Wolle hier entwendet worden, aber sogleich von der Polizei glücklich in Schwereisen wieder entdeckt — sie wurden auf die Polizei ad Depositum gelegt, von wo sie aber schon am 7ten zwischen 5 bis 6 Uhr Nachmittags von Neuem durch einen eben so schlaun als muthigen Dieb geraubt wurden. Aus diesem Inducierreiter kann noch etwas werden! — Da neulich ein römisch-kathol. Pfarrer hier von der Kanzel gepredigt hat: daß der Herr (ein Evangelischer) jener zum Christkatholicismus zugetretenen, durch ihn aber bekehrten Magd sie überredet habe, so hat der Brotherr des Mädchens den Geistlichen verklagt, zumal das Mädchen von ihrem Herrn fort und zum Dom (um welchen die Priester wohnen) gelaufen ist, wo es ihr übrigens recht gut gehen soll. Derselbe Gottesdiener hat auch neulich von der Kanzel gepredigt, wahrscheinlich weil er sich seiner Handlungsweise an den Revolutetagen erinnerte: „Wenn sie mich für die Wahrheit nehmen werden (boga brać) dann werdet Ihr mich schätzen (bronie).“ Schöne Worte von der Kanzel! — Die Polen sollen jetzt Unterschriften zu einer Petition an den König suchen, des Inhalts: daß es Czerski nicht mehr erlaubt werde, hier in Posen zu predigen, sondern daß man ihm dazu nur Schwereisen überlasse. Bis Schwereisen ist eine Meile! —

Düsseldorf, 4. August. (Rh. B.) Die Reformbewegung im Judenthum hat auch hier Wurzel gefaßt, und es ist unter den Mitgliedern der jüdischen Gemeinde ein Circular mit der Aufforderung zur namentlichen Betheiligung an dieser Reform umhergegangen. Ob dasselbe viele Unterschriften gefunden, ist mir noch nicht bekannt. Im Ganzen sind die Mitglieder der jüdischen Gemeinde hier einer thatsächlichen Reform sehr geneigt, und haben sich persönlich längst emancipirt, wenn sie auch scheuen mögen, gradezu gegen das Herkommen der Väter aufzutreten. Orthodoxe Juden giebt es hier nur wenige.

Eberfeld, 4. August. (F. J.) Der Vorstand der hiesigen deutsch-katholischen Gemeinde hat nachstehendes Sendschreiben an alle christlich-apostolisch-katholischen und deutsch-katholischen Gemeinden erlassen: „Geliebte Glaubensbrüder in Christo! Ja! so reden wir Euch mit innigster Herzlichkeit an, auch nach dem jüngsten Sendschreiben Czerski's an die christlich-apostolisch-katholischen Gemeinden, wenn wir auch mit ihm vor aller Welt bekennen: „Jesus Christus ist Gott!“ — und so reden wir Euch an, auch nach dem letzten Sendschreiben der Dresdner und Leipziger Gemeinden, in dem sie sagen: „Christus ist der Gottgesandte.“ Denn wir wollen in der Liebe bleiben und Alles meiden, was uns aus diesem Reiche Gottes hinaus zu Ausschließungen, Absonderungen und Verdammungen bringen könnte. Die allen christlich- und deutsch-katholischen Gemeinden gemeinschaftliche Grundlage ihres christlichen Glaubens, die heilige Schrift und die von dem Leipziger Concil aufgestellte freie Kirchenverfassung, sind uns Gemeinschaftliches genug, um darunter, wie unter dem Himmelzeltel, mit jedem Christen und jeder christlichen Gemeinde, Jedes für sich und wir für uns, das Gebäude des eigenen Glaubens nach Ueberzeugung aufzubauen. Letzteres hatten wir auch auf dem Leipziger Concil protocollarisch zu der Bedingung gemacht und zugestanden erhalten, unter welcher wir einzig und allein die allgemeinen Concils-Bestimmungen annehmen würden. Insbesondere aber war es der vom Concil zuerkannte Vorbehalt: „daß es jeder Gemeinde und

namentlich der Eberfelder Gemeinde frei gegeben sein solle, das allgemeine Symbolum in Art. 2 der Leipziger Bestimmungen durch das eigene Glaubensbekenntniß der Gemeinde positiver zu bestimmen und auch die übrigen Artikel (1—14) darnach zu erweitern.“ Wie wir von diesem Vorbehalt am 27. April d. J. Gebrauch gemacht und unser Glaubensbekenntniß den Artikeln (1—14) der allgemeinen Leipziger Bestimmungen subsumirt und letztere damit angenommen haben, könnt Ihr aus den beigelegten „Bestimmungen über die Glaubenslehren der deutsch-katholischen Gemeinde zu Eberfeld vom 27. April 1845“ ersehen; fügen diesen aber noch die Bemerkung bei: „„ddß wir die übrigen Artikel der Leipziger Concils-Bestimmungen von Art. 15 bis Art. 53 unbedingt angenommen haben, und die in Art. 1 und Art. 9 aufgestellte Toleranz in Betreff der subjectiven Ueberzeugung, so wie die vom Leipziger Concil aufgestellte freie Kirchenverfassung stets aufrecht erhalten und jeder einseitigen Bestrebungen, einseitigen Handlung und jedem Schisma kräftigst entgegen wirken werden.““ Möge diese unsere Zuschrift an Euch, geliebte Brüder, alle die Gemüther in den Schwestergemeinden beruhigen, welche sich wegen einer durch gegenseitiges Ausschließen angebrochten Trennung geängstigt haben! — Möge es Euch alle erkräftigen in dem Vorsatz: jedes Streben nach christlicher Wahrheit anzuerkennen, und alle daraus hervorgehenden Richtungen in der höchsten Forderung des Christenthums, in der unbedingten christlichen Liebe, wieder zu einigen. Dazu gebe uns Gott seinen Segen, durch seinen Sohn Jesus Christum und den heiligen Geist. Amen. Eberfeld, am 31. Juli 1845. — Im Namen der deutsch-katholischen Gemeinde, der Vorstand: Körner. Rob. Hockelmann. Hegerfeld. Pleimes. Dr. E. Hockelmann. Weidtmann.“

Köln, 5. August. (Magd. 3.) Heute ging die Nachricht hier ein, daß Nicolaus Becker, der durch sein Rheinlied so schnell bekannt gewordene Dichter, in Geilenkirchen, wohin er sich schon seit längerer Zeit leidend begeben hatte, mit Tode abgegangen ist.

Deutschland.

Leipzig, 7ten August. (Magdeb. 3tg.) Die kirchlichen Bestrebungen und Gegenbestrebungen, welche auch in Sachsen, zum Theil erst in der jüngsten Vergangenheit neue Bahnen gefunden haben, geben Veranlassung, die Worte mitzuthellen, mit welchen sich auf dem Landtage des Jahres 1830 der Abgeordnete der Universität Leipzig — einer der ausgezeichnetsten Geistlichen unserer Stadt, wie des ganzen Landes — in der im Namen der Universität an den König gerichteten Präliminarschrift in Betreff der damaligen kirchlichen Zustände aussprach. Sie lauten folgendermaßen: „Zuvörderst sieht sich die Universität durch die Verhältnisse der neueren Zeit veranlaßt, vor Ew. Königl. Majestät Throne öffentlich den Wunsch und die Bitte niederzulegen, daß in Sachsen die Freiheit, über die Lehren der evangelischen Kirche und über die davon abweichenden Dogmen und Meinungen mit würdiger, von allen Persönlichkeiten entfernter Freimüthigkeit, eigener Ueberzeugung nach, auch in Schriften sich aussprechen zu dürfen, ungeschmälert und ungekränkt erhalten werde. Die evangelische Kirche gründet sich lediglich auf das in heiliger Schrift geoffenbarte Wort Gottes; seine ewige Kraft ist das einzige Prinzip ihres inneren Lebens; sie darf es daher nicht aufgeben, ihren Glauben an dasselbe zwar mit Liebe, aber auch mit Wahrheit, ohne welche die Liebe nicht besteht, zu bekennen, demselben gemäß in Schriften die Christen belehren zu lassen, und durch unumwundenes Urtheil ihren fortwährenden Widerspruch gegen fremde Dogmen zu rechtfertigen.“ Diese Worte, welche mit Rücksicht auf die damals stark hervortretenden confessionellen Gegensätze und darauf bezügliche Censurverhältnisse geschrieben wurden, dürften auch für unsere dormaligen kirchlichen Zustände viel Beachtung verdienen.

Vom Rhein, 5. August. (D. U. 3.) Wie in Frankreich, besonders aber am Oberrhein, so rührt sich auch am Niederrhein, in Preußen und Belgien diejenige Partei unter dem niedern katholischen Klerus, welche eine größere Unabhängigkeit von den Bischöfen und eine consultative Stimme bei Regelung kirchlicher Angelegenheiten durch das Organ der Synoden erstrebt. Die neuesten diesfälligen Vorgänge beweisen dies unläugbar. Ob es den Hierarchen in Deutschland eben so gelingen werde, die Opposition des niedern Klerus zum Schweigen zu bringen, wie dies in Paris durch die Unterdrückung des Bien social der Fall gewesen ist, steht zu bezweifeln. Indessen hat doch einer der ersten Hierarchen der Rheingegenden, van Bommel in Lüttich, diesen Sturm bereits längst vorausgesehen und während seiner Anwesenheit in Rom ein wirksames Mittel zu erlangen gewünscht, um den untergeordneten Klerus unter den Absolutismus der Bischöfe regungslos niederzuhalten. Das Concordat von 1801 mußte ihm dazu behülfflich sein. So viel Unrömischer es auch enthält, so übergiebt es doch die armen Pfarrer an den Succursalkirchen ganz

dem Gutbefinden der Bischöfe, die sie senden, versehen, absetzen können, ganz nach Belieben.

Frankfurt a. M., 5. August. (Düss. 3.) Unter den wegen ihrer gesellschaftlichen Stellung wirklichen Opfern, die kürzlich der Homburger Spielhölle verfielen, macht man einen Theilhaber der hier abgehaltenen Rabbiner-Versammlung namhaft. Nicht nur verlor derselbe in dem leidigen Roulette-Spiel so belangreiche Summen, daß seine Kasse und sein Kredit dadurch erschöpft wurden und er sich genöthigt sah, wegen frischer Kimeffen nach Hause zu schreiben; sondern sogar seine amtliche Stellung soll durch die Folgen seiner Unbedachtsamkeit in dringende Gefahr gerathen sein.

Stuttgart, 3. August. (Schw. M.) Duvernoy berichtete in der heutigen Sitzung der Abgeordneten Namens der staatsrechtlichen Kommission über den Antrag Schüblers, die Regierung zu bitten, dafür zu sorgen, daß der Vertrag mit dem Fürsten von Thurn und Taxis wegen der Postanstalten aufgehoben werde. Der Kommissionsantrag geht in Betracht, daß die Kammer nicht in der Lage sei, diese verwickelte Rechtsfrage gehörig zu beurtheilen, dahin, die Motion Schüblers der Staatsregierung mit dem Ersuchen vorzulegen, daß sie den Gegenstand in weitere Erwägung nehme, welcher Antrag auch nach einigen von dem Berichterstatter auf Anfragen Schüblers gegebenen Erläuterungen durch Zuruf angenommen wird.

Stuttgart, 3. August. (D. Allg. 3.) Pfarrer Würmle soll sich in Ulm durchaus nicht behaglich fühlen, und zwar zunächst deshalb, weil er so oft von Drohbrieffen heimgesucht werde. Unter den dortigen Festungsbauarbeitern sind nämlich besonders viele tyroler Maurer, von denen jene Drohbrieffe auszugehen scheinen, und wer diese rohen, fanatischen Leute kennt, die sich fast alle Tage die abscheulichsten Excesse erlauben, so daß das unbewaffnete Ausgehen an den Abenden nachgerade anfängt bedenklich zu werden, wird die Befürchtung des schon betagten Mannes nicht unbegründet finden.

(Rh. B.) In einer der jüngsten Versammlungen der Deutsch-Katholiken machte der Secretaire derselben, Hr. Kessel, die interessante Mittheilung, daß man sich in Frankfurt und im Einverständnisse mit den Gemeinden von Darmstadt, Wiesbaden, Alzen, Borsdorf u. dahin vereinigt habe, ganz in Kürze eine Provinzialsynode abzuhalten, um ein engeres Aneinanderschließen der süd- und westdeutschen Gemeinden möglich zu machen. Als geeignetster Ort zu diesem Concil ist in Voraussehung einer Genehmigung der Behörden Stuttgart gewählt.

Hall. (S. M.) Am 22. Juli fand die angekündigte jährlich wiederkehrende Versammlung zur Besprechung kirchlicher Angelegenheiten dahier statt. Herr Pfarrer Bullen von Selbigen begann, nachdem er als Vorsitzender die Anwesenden begrüßt hatte, mit einem Vortrage über die wichtigsten kirchenrechtlichen Theorien in Betreff des Verhältnisses von Staat und Kirche zu einander. Er unterschied 1) die ultramontane Auffassung, welche den Staat der Kirche völlig unterordnet; 2) die hegelianische, welche die Kirche im Staat aufgehen läßt; 3) die nord-amerikanische, welche Staat und Kirche absolut scheidet, und 4) die ächt evangelische, nach welcher Staat und Kirche in innigster organischer Verbindung mit einander stehen müssen.

Mannheim, 3. August. (Speyr. 3.) Ziemliches Aufsehen erregt bei uns ein Kampf zwischen dem Redacteur des Mannheimer Journals und dem Censor unserer hiesigen Blätter. Die genannte Zeitung, welche früher in allen Dingen gar keiner Richtung gefolgt war, bekam vor vier Wochen einen neuen Redacteur in der Person des Advokaten v. Struwe. Das Programm desselben wurde sogleich von zwei entgegengesetzten Seiten angegriffen: von der liberalen „Abendzeitung“, noch mehr aber von dem conservativen „Morgenblatt.“ Indessen war auch der Censor, v. Sarachaga-Uria, mit der Richtung des Blattes nicht einverstanden, woraufhin täglich Censurstiche erfolgten. Der Redacteur hat nun nach einander eine ganze Masse von Beschwerden an das Ministerium eingereicht, und dieselben in einer solchen Weise begründet, daß eine Aenderung bereits stattfindet. Auch ist Herr v. Sarachaga vor einigen Tagen aus unserer Stadt abgereist.

Aus Oberhessen, 2. August. (Fr. 3.) Große Freude legt sich hier zu Tag, daß die Sache der protestantischen Freunde, welche in Pastor Ulich einen ausgezeichneten Vertreter hat, an so vielen Orten Anklang und warme Theilnahme findet. Wie natürlich folgt man daher auch hier, wie anderwärts, mit großer Aufmerksamkeit der Biblicenus'schen Angelegenheit und sieht der definitiven Entscheidung derselben mit Spannung entgegen. Es kann nicht fehlen, daß immer mehr die allgemeine Stimme gegen eine gewisse Partei, welche in jeder Abweichung von der veralteten Dogmatik des 16ten Jahrhunderts Abfall vom Christenthum erkennt und in jeder freien Regung des protestantischen Geistes Ketzerei wittert, sich laut und kräftig erhebe, und die Wahrheit immer mehr Anerkennung finde, daß die Geistlichen nicht allein, sondern auch die Laien die evangelische Kirche ausmachen, und daß somit der Kirche und nicht etwa

Geistlichen einer gewissen Partei die Entscheidung darüber zustehe, ob Jemand ein Christ sei oder nicht.

Hannover, 5. August. (H. C.) Eine Bekanntmachung des Königl. Ministerium des Innern, betreffend die Erbauung einer Eisenbahn von Hannover nach Bremen, beginnt: Se. Maj. der König haben unter Zustimmung der allgemeinen Stände-Versammlung und in Gemäßheit eines mit der freien Hansestadt abgeschlossenen Vertrages zu bestimmen geruht, daß auf gemeinschaftliche Kosten der Eisenbahn-Kasse des Königreichs u. der freien Hansestadt Bremen eine Eisenbahn von Hannover, oder von der Hannover-Mindener Eisenbahn ab, nach Bremen erbaut werden soll. Die Ausführung des Baues dieser Eisenbahn und des demnächstigen Betriebes auf derselben ist vertragsmäßig der Königl. Eisenbahn-Direction hieselbst übertragen; die Erwerbung der zur Eisenbahn-Anlage dauernd abzutretenden oder vorübergehend zu benutzenden Grundstücke und Gerechtigkeiten wird, für gemeinschaftliche Rechnung, innerhalb des Königreichs Hannover von der Königl. Eisenbahn-Direction, auf Bremischem Gebiete aber von dem Senate der freien Hansestadt Bremen, nach Maßgabe der bestehenden Landesgesetze besorgt werden; die Eisenbahnhöfe zu Hannover und zu Bremen werden von jeder der beiden theilhaftigen Regierungen für eigene und getrennte Rechnung angelegt.

Oesterreich.

Wien, 9. August. — Zwei schändliche Verbrechen sind in den letzten 14 Tagen hier und in der Umgebung Wiens verübt worden. Zwei Husaren mordeten nämlich vor etwa 10 Tagen einen Juden auf offener Landstraße und beraubten ihn, wurden jedoch schon Tages darauf eingezogen und sind ihrer schrecklichen That, deren ganzer Lohn in 34 Fl. bestand, bereits überwiesen und geständig. Dasselbe Loos traf einen Uhrmachergesellen, der wahrscheinlich durch einige an der Person des von ihm ausersahenen Opfers bemerkte Präctiosen geblendet, einen 70jährigen Mann heute früh in seiner Wohnung hier meuchlings erdolchte und sich sofort einiger Gegenstände von Werth bemächtigte. Zufälliger Weise hatte jedoch eine Frau einen Hülfeschrei vernommen und Lärm gemacht, wodurch der Mörder in die Hände der Gerechtigkeit gerieth, noch ehe er die Schwelle des Hauses verlassen konnte. — Fürst Mitofsch Obrenowitsch ist nach vollkommener Genesung von seiner glücklich überstandenen Augenoperation vor 3 Tagen von hier nach Maribad abgereist, um einige Wochen in diesem Kurort zu verleben.

Aus Croatien, 8. August. — Die blutigen Vorfälle bei der Comitats-Restoration zu Agram am 29sten v. M. haben eine äußerst bittere Stimmung in dieser Provinz erzeugt, indem man allgemein die Behauptung aufstellt, daß die Behörden nicht mit der nöthigen Schonung vorgegangen, das Militär vielmehr ohne die überall gebräuchliche Warnung vorausgehen zu lassen, scharf gefeuert, und mit Bajonetten und Säbeln gewirthschaftet habe. Den 15 Personen, welche in Folge dessen gleich auf dem Plage geblieben waren, sind bis heute mehrere der zum Theil schwer Verwundeten, deren Zahl beträchtlich ist, in das Grab gefolgt, und ihre Beerdigung geschieht stets mit einer Theilnahme und Fierlichkeit, als gelte es Märtyrern für das öffentliche Wohl. Eine Deputation, mit dem Grafen Draskowitsch an der Spitze, ist bereits nach Wien abgegangen, um dort gegen Behörden und Militär Beschwerde zu führen, die kaum unerhört bleiben werden. Als einen günstigen Umstand in dieser Beziehung betrachtet man die von der Residenz eingelangte und bereits zur Ausführung gebrachte Anordnung, wonach ein Theil der zum meist compromittirten Truppenabtheilungen Agram zu verlassen hatte. Vielseitig glaubt man, daß die in Rede stehenden blutigen Vorfälle selbst für die Stellung des Banus von Croatien, Graf v. Haller, unangenehme Folgen haben könnte.

Frankreich.

Paris, 4. August. — Der belgische Gesandte, Fürst von Ligne, hat Paris verlassen und sich nach Brüssel begeben; die Gesandtschaftsgeschäfte werden indes durch einen Secretair versehen. Man bringt diese Abreise mit einem Zwist in Verbindung, der sich plötzlich zwischen Frankreich und Belgien erhebt und den bedeutenden Hafen Dünkirchen in seiner Existenz bedroht. Es hat sich nämlich in Brüssel eine Actiengesellschaft zur Betreibung einer Eisenbahn gebildet, die von Furnes über Dünkirchen gehen und sich an die Eisenbahn von Poperinghen anschließen soll. Diese Compagnie will sich nun einen eignen Seehafen gründen, mit demselben Seebäder und einen Dampfschiffdienst in Verbindung bringen, und hat hierzu das Dorf Panne auf belgischem Gebiet, aber nur 3 Stunden von Dünkirchen und eine halbe Stunde von Furnes, gewählt. Der bekannte englische Ingenieur Stephenson hat den Plan zu dieser Unternehmung entworfen und die Kosten des Hafens mit den Badeanstalten auf drei Millionen Francs angeschlagen. Der wesentlichste Vortheil, den der englische Ingenieur geltend macht, besteht darin, daß bei der Reise von London nach Brüssel, die bis jetzt über Ostende stattfand, eine Ersparung von 48 Stunden Zeit eintreten dürfte. Natürlich wird auch Ostende nun Alles aufbieten, um die Realisirung dieses

Projectes zu verhindern; hauptsächlich aber sähe die franz. Regierung die Anlegung eines neuen Hafens nur drei Stunden von einem ihrer bedeutenden Häfen ungern, da der fremde Hafen z. B. bei einem Kriege mit England zum Sammelplatze oder Zufluchtsorte englischer Flotten und also der Gegenstand gerechter Besorgnisse für die Küsten und den Handel Frankreichs werden kann. — Zwischen dem Cabinet und Marshall Bugeaud soll die Verstimmung immer größer werden, und der Umstand, daß der Marshall die von dem Ministerium und den Kammern mißbilligte Unternehmung gegen die Kabylen von Dellys in diesem Augenblicke auf seine eigene Faust ausführt, hat die Unzufriedenheit der Minister auf den höchsten Grad gesteigert. Der Commandant Romeuf, Adjutant des Kriegsministers, ist mit einem geheimen Auftrage der Regierung in aller Eile nach Algier geschickt worden, und man spricht sogar von der Abberufung des Marshalls. Dieser, der bereits am 24. Juli in Dellys angekommen war, soll sich, als man ihm das Gerücht mittheilte, geäußert haben: Falle ich bei dieser Expedition, so ist ohnehin Alles vorbei, und kehre ich als Sieger zurück, so haben ja Lorbeeren die Eigenschaft, den Blick abzuleiten.

Paris, 5. August. — Der König und die Königin, die Prinzessin Adelaide, die Herzogin von Orleans, der Graf von Paris, der Herzog von Chartres, die Herzogin von Nemours, der Graf von Eu, der Herzog von Ancon und der Prinz von Württemberg sind gestern von Neuilly nach Tuoulois abgereist.

Zu Toulon ist am 1. August Mittags eine Feuersbrunst in dem Schiffswerft Mourillon, vor der Stadt, ausgebrochen, die große Verheerungen anrichtete; nach einer Angabe im Moniteur soll der Schaden an drei Millionen Franken betragen; in der Nacht vom 2. August wurde man der Flammen Meister; am 3. August war das Feuer gelöscht; man vermuthete, es sei von Galeerenklaven angelegt worden; 14,000 Steren Holz sind mit verbrannt. Nach andern Berichten sollen viele Arbeiter von der Löschmannschaft umgekommen sein.

Spanien.

Madrid, 30. Juli. — Der Heraldo sagt, die Minister seien entschlossen, die Cortes auf den 10. Oct. (Geburtstag der Königin Isabella, die in ihr 16tes Jahr tritt) einzuberufen. Malaga ist in Belagerungsstand erklärt; noch war keiner der arretirten Verschwornen erschossen worden; General Sanz wartet Instructionen von Madrid ab. — Nach der Postdata sind in der Nacht auf den 30. Juli mehrere Personen verhaftet worden. Die vier Minister waren am Abend des 30. Juli in der Hauptstadt zurückgekehrt.

Bayonne, 2. August. — Die Königin Isabella ist diesen Morgen in St. Sebastian eingetroffen. Sie hatte sich nur einige Stunden zu Tolosa aufgehalten.

Niederlande.

Aus dem Haag, 4. August. — Der königl. preussische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am hiesigen Hofe, Graf v. Königsmark, ist gestern von hier nach Schloß Stolzenfels abgereist.

Belgien.

Brüssel, 5. August. — Die Königin Victoria wird auf ihrer Reise nach Deutschland in Antwerpen landen und sich dann ohne Aufenthalt mittelst eines Extrazuges auf der Eisenbahn nach Köln begeben. Die Ankunftszeit in Antwerpen soll so abgemessen werden, daß Ihre Majestät nicht nöthig hat, eine Nacht in Belgien zuzubringen, weil höchstwahrscheinlich ihre Reise möglichst zu beschleunigen wünscht.

Antwerpen, 30. Juli. (Ebf. 3.) Nachdem unser „Handelsblad“ sich während längerer Zeit neutral gehalten, neigt es sich neuerdings der jesuitischen Partei zu. Vor einigen Wochen brachte ein hiesiger Literat seinen gewohnten Sonntagartikel, konnte aber unmöglich eine Aufnahme für denselben erwirken. Er frug nach dem Warum und da hieß es: „Pater Esser, der Jesuitenprior, war heut morgen hier und brachte uns sechs Abonnenten. Wir müssen die Herren in etwas schonen, und dies um so mehr, da er uns noch viel mehr Abonnenten zugesagt hat.“ Das Schonen ging nun immer weiter, bis das Blatt ungefähr auf den Punkt kam, auf dem einst die berüchtigten „Blaemse Belgen“ standen.

Schweiz.

Luzern, 24. Juli. — Die Meinung, daß Leu durch Selbstmord seinen Tod gefunden habe, bekommt unter dem Luzerner Volke die Oberhand. Ich habe mit eigenen Ohren diese Meinung, sogar von Rathsherrn aussprechen hören, mit dem Zusage: „me muß das ned unter h'üt so hoch;“ und selbst in den kleinen Kantonen pflichten die, welche etwas klare sehen, derselben bei. Dessenhalb diese Ueberzeugung auszusprechen, ist hier allerdings gefährlich; aber dies kann ihre Verbreitung nicht hindern, denn es sind Thatsachen bekannt geworden, durch welche sie einen hohen Grad von Sicherheit erhält.

Das literarische Comptoir in Zürich und Winterthur ist erloschen; durch den seit längerer Zeit vorbereiteten Austritt eines Haupttheilhabers hat die Gesellschaft sich

gänzlich gelöst und es steht nicht zu erwarten, daß ein ähnliches Unternehmen zu Stande komme. Dagegen vernehmen wir, daß Herr Julius Fröbel und Comp. in Zürich eine neue Verlagsbandlung gegründet haben; daß dieselbe wenigstens einen Theil der Hinterlassenschaft des lit. Comptoirs an sich bringen werde, scheint übrigens kaum zu bezweifeln.

Luzern, 4. August. — Ein empörender Spektakel hat gestern Abend 5 Uhr stattgefunden. Ein Trupp von circa 40 Unteroffiziers und Soldaten ging nämlich in das Gasthaus zum Wind, in der Pfistergäß, riß in der Wirthsstube das Portrait von Dr. Steiger, in Rahmen und Glas, ab von der Wand, steckte dasselbe an eine hohe Stange, und zog nun von da mit Gebrüll, alle mit gezogenen Säbeln, beim Regierungsgebäude vorbei über die Reußbrücke bis zum Schwanenplage, wahrscheinlich um den vielen hier anwesenden Fremden ein Exempel der in unserm Musterstaat bestehenden militärischen Disciplin zu geben. Von da ging der Zug wieder zurück, bei der Kaserne und dem Platzkommando vorbei zum Baslerthor hinaus, bis zu der an der Baslerstraße gelegenen Wirthschaft zum Lädli. Hier auf offener Straße wurde nun Steiger enthauptet, der Kopf an einen Säbel gesteckt und das restirende Bild wieder an die Stange gehängt, und so, beide hoch getragen, zog diese Kotte unter dem Kommando eines Wachtmeisters, stets mit blanken Säbeln jubelnd wieder zurück vor die Kaserne, wo nun endlich unter den Fenstern des Platzkommandanten, Obristlieut. Jos. Ulrich Schmid, das Portrait verbrannt wurde. Bei dem Rückzuge in die Stadt hat Bataillonskommandant Schobinger, der vor seinem Hause auf der Straße stand, diesem wackeren Helden freudetrunken seinen Beifall zugejauchzt. Dieser Zug dauerte wenigstens 1 1/2 Stunden, und Niemand, kein Platzkommandant, kein Offizier war da, der Halt geboten hätte, und man wird schwerlich verneinen, daß Jemand gestraft worden sei. Vielmehr gewinnt dieses empörende Schauspiel dadurch einen sehr bemerkenswerthen Charakter, daß von Anfang bis ans Ende mehrere Landjäger auf circa 100 Schritte Distanz voraus und nachfolgend diesen Zug begleiteten. Die Freisinnigen der Stadtgemeinde Luzern werden sich aber durch solche Reizmittel nicht fangen lassen, sondern selbst nur die gebührende Verachtung entgegensetzen.

Basel, 5. August. — Ueber die gestrige Sitzung des großen Rathes giebt unsere heutige Zeitung folgenden Bericht: „Bei der reglementarischen Umfrage wünscht ein Mitglied (Hr. Wölflin) vom Hr. Amtsbürgermeister Aufschluß über die Ursache und das Prozedere der Tags zuvor angeordneten Inhaftirung des Hr. Dr. Brenner, die in der Bürgerschaft viel zu reden gebe und Unruhen besürchten lasse. Es hieß sogar, daß Brenner von der Straße weg in den Lohnhof abgeführt worden sei. Ein zweites Mitglied (Hr. Berri) untersüßte dies Ansuchen und fügt bei, daß auch er eine ganz unerhörte Bewegung in vielen Gemüthern wahrnehme. Die bereitwillig ertheilte Antwort des Hr. Bürgermeisters Burckhardt ist kurz folgende: Die über den fraglichen Vorgang zirkulirenden Gerüchte seien ganz ungegründet; die Verhaftung Brenners sei in aller Form und auf den Grund des Gesetzes verfügt worden. Anlaß dazu habe der aufreizende Artikel in der letzten National-Ztg., dem Blatte des Hr. Brenner, betreffend die Keppi, gegeben. Heute trete die Artillerie zur Ergänzungsmusterung zusammen; jener Artikel in diesem Moment bezwecke offenbar Verleitung des Artilleriekontingents, wozu auch der Inhaftirte gehöre, zu ungesetzlichen Schritten. Die Gefährlichkeit der Person, welche in ihrer Zeitung solche provokatorische Artikel habe, sei nun wirklicher Verfasser davon oder nicht, sei demnach außer Zweifel; und was sie durch die Presse versucht, das werde diese Person ohne anders unter dem Corps selbst auch, wenn sie mit ihm in persönliche Berührung komme, zu bewirken versuchen, nämlich Aufwiegelung zum Ungehorsam. Um dies zu verhüten, sei die Inhaftirung gemäß dem konrectionellen Gesetz § 58 verfügt worden. Dies Gesetz sage deutlich, daß „bei der Voruntersuchung und Erhebung des Thatbestandes die betreffende Person, wenn sie als gefährlich erkannt werde, sofort verhaftet werden könne.“

Osmanisches Reich.

Konstantinopel, 23. Juli. (D. A. 3.) Statt bei der gegenwärtigen Trockenheit, wo das Wasser so theuer wie Wein bezahlt wird, den Wassertransport zu erleichtern oder auf Regierungskosten für die Armen zu besorgen, werden an mehreren Orten die vom Lande kommenden Wassertransporte mit einer Steuer von 60 Para per Fäßchen belegt. Wir sind überzeugt, daß dieser Befehl nicht von oben kommt, sondern daß einige habgierige niedere Beamte die allgemeine Noth benützen, um sich aus ihr eine Rente zu bilden. — Die Handelsstadt Ternofo in Rumelien, welche mit Konstantinopel in innigen commerziellen Verbindungen steht, ist am 12ten Juli von einem großen Brande heimgesucht worden; 150 Häuser und der größte Theil des Bazars brannten ab. In Magnesia, einer Stadt sechs Stunden von Smyrna, fand vor 14 Tagen ein heftiges Erdbeben statt, welches den größten Theil der Stadt zerstörte.

Amerika.

In einem Schreiben aus Mexiko vom 28. Juni wird der föderalistische Aufstand vom 7. Juni in sofern für bedeutend erklärt, als eine große Anzahl angesehener Generale, namentlich Bravo, Gomez Faria, Valencia, Toruel, so wie die Mehrzahl der Mitglieder der Municipalität bei demselben betheiligt gewesen sein sollen. Die Ausführung war 200 Mann von der Grenadiergarde übertragen, welche unter Führung des Artillerie-Generals Rangel unter dem Rufe: „Es lebe die Conföderation u. der General Santa Anna!“ in den Regierungs-Palast einbrangen. Die Palastwache leistete keinen Widerstand, das derselben beigegebene Artillerie-Detachement schloß sich sogar freiwillig den Meutern an, welche darauf den Präsidenten und drei seiner Minister gefangen nahmen. Der Kriegsminister, Garcia Conde, entkam auf einer Hintertreppe, begab sich sogleich in die Casernen des vierten Regiments, welche am nächsten lagen, von dort zu den übrigen Truppen in die Citadelle, und es gelang seinem eifrigen Zureden und seinen entschlossenen Maßnahmen, die offenbar zum großen Theil für die Pläne der Verschworenen gewonnenen Truppen in ihrer Pflicht zu erhalten. Ein darauf mit Uebermacht unternommener Angriff auf den Regierungs-Palast endete mit der gänzlichen Niederlage der Anführer, von denen 180 gefangen genommen wurden; ihr Führer, Rangel, ist entkommen.

Miscellen.

Berlin. Bekanntlich ist das Kind des Unteroffiziers Just vor einiger Zeit bei einer von seinen Eltern nach Pankow unternommenen Landpartie diesen abhänden gekommen und späterhin in einem Getreidefelde todt gefunden worden. Das k. Criminalgericht hat über das Verschwinden des Kindes sofort sorgfältige Recherchen veranlaßt, namentlich die Wiederausgrabung und die Obduktion des bereits zur Erde bestattet gewesenen Leichnams veranlaßt. Wenn auch die Recherchen noch nicht völlig erledigt sind, so vermögen wir doch unsern Lesern zu ihrer Beruhigung anzuzeigen, daß sich durch solche die früher entstandenen Zweifel an einer natürlichen

Todesart des Kindes fast vollständig beseitigt haben. Denn einmal hat die Obduktion nicht die geringste Spur einer gewaltsamen Todesart geliefert, und was die an der Backe wahrgenommene abgeschundene Stelle betrifft, so ist bei dieser die Mitwirkung dritter Personen durchaus nicht anzunehmen, sondern sie ist nach dem ärztlichen Gutachten lediglich Folge eines leichten Falles gewesen, den das Kind vielleicht aus Erschöpfung gethan hat. Zum Andern sind gegenwärtig beim vollständigen Abmähen des Getreides dicht bei der Stelle, an welcher man die Leiche zuerst wahrnahm, auch die Schuhe des Kindes unverfehrt, und zwar in einer Lage gefunden worden, welche es unzweifelhaft macht, daß sie dem Kinde von den Füßen abgerutscht sind. Zum dritten hat eine Frau bekundet, daß sie am Tage vor Auffindung des Kindes im Getreide, an einer etwa sechzig Schritt vom Fundorte entfernten Stelle, Beeren gesücht und hierbei in ihrer Nähe zuweilen ein leises Wimmern und Stöhnen vernommen habe. Das Wimmern wäre so undeutlich und schwach gewesen, daß sie nicht Veranlassung gefunden, solchem näher nachzugehen, sondern es für ein Thiergeräusch gehalten hätte. (Beitr.)

Vor kurzem ereignete sich in Motels Kaffeehaufe am Josephstädter Glacis zu Wien ein komischer Fall. Es defilirte nämlich ein Trieb Dachsen vor diesem Hause vorbei, und einer der gehörnten Wanderer, wahrscheinlich durch die vor der Thüre stehenden Dleanderbäume angelockt, hatte Laune, sich in das Kaffeehaus zu begeben. Mehrere seiner Kameraden folgten seinem Beispiele, und ehe man sich's versah, waren acht bis 9 der gehörnten Dandy's im Billardzimmer, warfen Tische um, zertrümmerten Fenster, ja einer derselben stellte sich sogar vor einen großen Spiegel und befah sich darin wohlgefällig. Er mußte ein zweiter Narcis sein, denn er war so entzückt von sich selbst, daß er am Spiegel leckte, ohne ihn zu zerbrechen. Der Schrecken der Anwesenden war nicht gering, als sie ihre Gesellschaft auf so unerwartete Weise vergrößert sahen. (Sprecher.)

London. Auf Einladung des Erfinders der sogenannten elektrischen Kanone nahm am 26. v. M. eine

Commission der königl. Artillerie von Woolwich die Leistungen derselben in Augenschein. Diese sind nach der Schilderung davon außerordentlich; doch ist dieses Feuerergewehr nur von kleinem Kaliber und schießt Kugeln von 3/8 Zoll Durchmesser, kann aber auch zu einzölligen hergestellt werden. Das Ganze ruht auf zwei Rädern u. ist leicht mit einem Pferde zu transportiren. In der Minute werden 1000 bis 1200 Kugeln abgefeuert, die bei der letzten Probe in einer Entfernung von 40 Yards durch dreißig Pfosten gingen. Sie werden dem Feuerrohr durch eine Vorrichtung so ununterbrochen zugeführt, daß nur alle vier Stunden eine Unterbrechung von wenigen Minuten nöthig ist, außerdem aber unaufhörlich gefeuert werden kann. Die Unkosten für ein 18stündiges Feuer, in welcher Zeit mehr Kugeln abgeschossen werden, als zwei Regimenter beim schnellsten Laden abzuseuern vermögen, sollen nur 10 Pstl. betragen.

(Der Erfinder des Fracks.) Jean Jacques Fracas, Schneidersohn aus Schlettstadt im Elsaß (also acht deutsche Erfindung, so sehr auch Paul de Kock, Georges Sand und andere neue französische Schriftsteller sich abmühen), geb. um 1771, war der Erfinder des Fracks. Er starb schon ein Jahr nach seiner Erfindung als Sansculotte unter der Guillotine. Die französische Revolution, besonders bedacht, die Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft wieder auf den Urzustand zurückzuführen, erkannte in der Erfindung Jean Fracas nur eine Repräsentation des bekannten Feigenblattes, jedoch in umgekehrter Anwendung. Der Frack ist gewissermaßen ein Sohn der Revolution, der wir so vieles Herrliche in der Welt verdanken; daher seine Anerkennung in den feinsten Kreisen der ganzen civilisirten Welt, wo kein Fest, keine Aufwartung kurz, gar nichts legaliter gefeiert werden könnte ohne ihn.

Schlesischer Nouvelles-Courier.

Tagesgeschichte.

— Habelschwerdt, 3. August. — Die durch die Tagesblätter verbreitete Nachricht, daß ein kathol. Geistlicher, welcher mit dem zu den kathol. Dissidenten übergetretenen Pfarrer Brauner in einer Diözese, „Habelschwerdt“, angehört, in ein Irrenhaus zu Prag eingesperrt worden sei, ist völlig unbegründet. Weder von einem kathol. Geistlichen, noch überhaupt von einem preuß. Unterthan, der in der oben angedeuteten Weise behandelt worden wäre, ist hier dem Publikum und den Behörden etwas bekannt geworden. Ja es hat sich auch nicht einmal ein Vorgang hier zugetragen, wodurch das in Rede stehende Gerücht erklärlicher Weise hätte veranlaßt werden können. Sonach kann die fragliche Nachricht, wie wir aus guter Quelle wissen, nur als völlig grundlos bezeichnet werden.

* Schweidnitz, 9. August. — Der heutige Tag, auf den man die Einführung des Predigtamtscandidaten Jungnickel als Seelsorger der neuen Gemeinde verlegt hatte, war für die Sache der Reform ein bedeutungsvoller und wichtiger. Das sählten die zahlreich versammelten Christkatholiken und ihre Mitbrüder, die Protestanten, deren Menge die Garnisonkirche kaum zu fassen vermochte. Gegen 9 Uhr erschienen in dem festlich mit Blumen und Laubgewinden ausgeschmückten Gotteshaus, dessen Inneres selbst einfach jeder anderen Dekoration entbehrt, während alle Räume bereits von Freunden des Lichts und des Fortschrittes erfüllt waren, die Vorstände der Gemeinde, in der Mitte der neu erwählte Seelsorger, ferner die von der Breslauer Muttergemeinde abgeordneten Geistlichen, Herr Hoffrichter und Vogt. Voran gingen gegen 20 weißgekleidete Mädchen, um Blumen auf den Pfad dessen zu streuen, der nicht immer auf dornenleeren Auen wandeln dürfte. Dem Zuge hatte sich auch Hr. Senior Friße von hier angeschlossen, um, wie so viele protestantische Lichtfreunde, der Andacht beizuwohnen. Abwechselnd leiteten die beiden Seelsorger aus Breslau vor der Predigt die Andacht, und dann bestieg Herr Jungnickel die Kanzel, um seine Antrittspredigt zu halten, zu der er passend die Textsworte aus Apostelgesch. c. 18, v. 9, 10: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht; denn ich bin mit dir, und Niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein groß Volk in dieser Stadt“ gewählt hatte. Der Redner machte die Zusammenfassung dieser Worte, indem er die mehrfache Bedeutung dieses Tages für sich und die Gemeinde hervorhob, und zeigte durch die Auffassung des Inhalts der biblischen Stelle, wie tief er von der Pflicht des Berufs durchdrungen war, die ihn zur Arbeit im Weinberge des Herrn berufen hatte. Mit herzlichsten Ermahnungen an die ihm anvertraute Gemeinde und die Versicherung, daß er in Freud' und Leid mit ihr aushar-

ren wolle, schloß er seine Rede, die des günstigen Einbruchs nicht verfehlte. Hr. Vogt rief dann die Kommunikanten an den Tisch des Herrn, bereitete sie auf einen würdigen Genuß des Abendmahls durch Hinweisung auf den Zweck dieser für die Christen hochwichtigen Feier vor und brach dann das Brot, während Hoffrichter den Kelch spendete. Nach dieser Feierlichkeit ergriff letzterer das Wort und gab durch die auf die Festlichkeit des Tages hindeutende Rede der feierlichen Stunde die ernste Weihe. Nachdem auf seine Anfrage die Gemeinde durch ihr „Ja“ es bekräftigt hatte, daß sie den Einzuhührenden zu ihrem Seelsorger sich erkoren, führte er diesem alle die Obliegenheiten vor, die seiner als eines würdigen Priesters harren; unter Assistenten seines Collegen übergab er ihm dann Namens der Gemeinde das Seelsorgeramt, in dessen Pflege wir ihm eine recht freudige Wirksamkeit wünschen. Wenige mochte der bloße Trieb, die Neugierde zu stillen, in das Heiligthum geführt haben; überall gewährte man innige Erbauung des Gemüthes, und in den Mienen der Andacht war zu lesen, daß der Name der Confession die Herzen nicht trenne, wenn es gilt, dem Geist des Lichts und der Aufklärung, dem der größte Theil der Bevölkerung hiesiger Stadt zugewandt ist, die Huldigung zu bringen. Nach beendigtem Gottesdienst vollzog der Seelsorger der Gemeinde eine Taufhandlung.

** Hirschberger Thal, 5. Aug. — Ich habe Ihnen lange nichts Thätiges, d. h. aus unserm Thale, berichtet, weshalb ich glaube, daß Ihnen einige Zeilen nicht unangenehm sein werden. Wenn ich zunächst von den materiellen Interessen spreche, so ist zu bemerken, daß die Ernte beginnt und die Urtheile dahin lauten, daß sie eine recht gute sein werde. Ich wüßte wenigstens nicht, wenn die Feldfrüchte nicht jetzt noch verderben, was als nicht gerathen zu betrachten sei, da Alles sehr gut steht. Das Erntewetter geht an, Tageweis ist es sehr günstig. Sobald die Ernte beginnt, sind alle Kräfte in voller Beschäftigung und die Noth schwindet mit ihren Klagen, wenigstens treten die letztern in den Hintergrund. Eine Menge Fremder, die unser Thal theils flüchtig durchschneidend, theils in Warmbrunn länger weilend, besuchen, trägt ebenfalls viel dazu bei, daß arbeitslose Hände Verdienst erhalten, wäre es auch theilweis nur dadurch, daß ein größerer Geldumsatz stattfindet. Seit einigen Wochen ist der Verkehr zwischen Hirschberg, Warmbrunn und seinen Umgebungen lebendiger, auch im Badeorte selbst die Unterhaltung freier und ungezwungener. — Von der Ausbreitung des Christenthums im Thale selbst ist noch wenig zu spüren. Die Landleute sind theilweis noch nicht zu der selbstständigen Anschauungsweise der Dinge gelangt, um sich von dem Einflusse römischer Priester zu emancipiren, theils stoßen sie sich daran, daß die kirchlichen Verhältnisse

noch nicht gehörig geregelt sind. Das letztere wird nun wohl in kurzem zu Hirschberg geschehen. Wie wir hören, ist der jetzige Vorstand der Hirschberger Gemeinde, Hr. Bürgermeister Hetttrumpf in Angelegenheiten der Kirche nach Breslau gereist. Es soll Aussicht sein, daß die Gemeinde die ev. Kirche in Hirschberg erhält. Das Nähere hierüber wird Ihnen wohl Ihr Hirschb. Corr. mittheilen. Weltläufig will ich Ihnen ein Beispiel von Fanatismus en miniature aus unserm Gebirge mittheilen. Eine Hirschb. Buchhandlung hatte in Warmbrunn das Bildniß Konges zum Verkauf ausgeben. Ein dastiger Kurgast fragt, wie viel noch Exemplare da seien. Wenn ich nicht irre, waren deren 3. Er kauft sie, nimmt dann das Messer und durchsticht sie alle in der Gegend des Herzens. Das wird gewiß helfen. Daß die Leute doch so thöricht sind zu meinen, Konge sei an der kirchlichen Bewegung schuld. Börne sagte einmal, es gäbe nur Einen Mann, der die französische Revolution hätte verhindern können, nämlich Adam, wahrscheinlich hätte der auch der christkatholischen Kirche hemmend entgegen treten können, indem er gar nicht auf der Weltbühne aufgetreten wäre. Wenn aber Jemand für diese neue Bewegung gestochen werden sollte, so müßten es andere Leute sein. Konge ist wohl ein Produkt der kirchlichen Bewegung, aber nicht umgekehrt. Wer das letztere behauptet, thut wenigstens nichts Klügeres, als wenn er den Sonntag anklagt, weil der Montag gekommen ist. — Durch die Wiederkehr Hrn. Schlöffels, welche in allen unbefangenen Gemüthern die freudigste Theilnahme erregt hat, ist das Gespräch auch hier und da wieder auf die Mission unserer Schulzen gelenkt worden. Das Publikum ist über den Zweck der Sendung immer noch in großer Unwissenheit: ich sage, das Publikum, denn die Schulzen selber und diejenigen, welche sie zu der Sendung veranlaßt haben, werden schon über Alles die genaueste Kenntniß haben. Man weiß z. B. nicht, in wessen Auftrage die Schulzen gegangen sind und gesprochen haben; wenn im Auftrage der Gemeinden, so müßten diese etwas davon wissen, aber so viel man vernimmt, haben die Gemeinden erst Kenntniß davon erhalten, als sie abgereist, Manche gar erst, als sie schon zurückgekommen waren. Daß sie aber im Namen der Ritterschaft gesendet worden wären, läßt sich aber auch nicht denken. Es wäre daher sehr zu wünschen, es würde darüber amtlich etwas veröffentlicht, damit die vielen, zum Theil ganz verkehrten Ansichten, die jetzt laut geworden sind, eine Berichtigung fänden. Hat man doch die irrige Meinung vernommen, die Sendung sei lediglich durch den Adel veranlaßt worden. Der Bürger- und der Bauernstand hat, so viel bekannt, nicht im entferntesten geglaubt, unser erleuchteter König werde sich durch die Gerüchte, welche man über unser Thal in die Welt gesandt hat, von dessen Besuch abhalten lassen.

Mit einer Beilage.

** Hirschberger Thal, 7. August. — Ich weiß nicht, was die Leute wollen. Es kommen täglich eine Menge Fremder nach Warmbrunn, die Bunnenliste wird voll wie frühere Jahre, und immer die Klage: „Einen so schlechten Sommer wie dies Jahr haben wir noch nicht erlebt.“ Zwar weiß ich aus eigener Erfahrung, daß wir einen schlechten Jahrgang haben, aber daß die Warmbrunner doch gar nicht zufrieden sein können, beunruhigt meine Seele. Allerdings, das Jahr ist lang, und die Kurzeit kurz; aber Zufriedenheit ist der größte Reichtum. Die Kurgäste nehmen nicht selten auch noch weit mehr Gichtstoff wieder mit als Metallstoff, und tauschen auch zufrieden sein. Dies bloß einleitungsweise, damit ich die geistigen Interessen, die ich in diesem Bericht besprechen will, nicht an die Bitterung anknüpfen muß, welche nicht selten eine Korrespondenz einzuleiten hat. Ich habe Veranlassung, über Missions- und päd. Vereine, so wie über die ersten Lebenszeichen der „protestantischen Freunde“ in unserm Thale zu sprechen: Sie werden vielleicht in Breslau erfahren können, wie viel Millionen Heiden, und, wenn diese bekehrt sein werden, Juden und noch andere Sorten Ungläubiger es noch giebt; meine Literaturschätze reichen zu einer sichern Bestimmung darüber nicht aus, widersprechen sich vielmehr so, daß ich bei den Zahlenangaben gar nicht herausbekommen kann, welche Ziffer ein Druckfehler ist. Doch, es kommt auf die Zahl wenig an; aber desto wichtiger ist, daß auch von hier aus zur Bekehrung der Heiden für die Folge mehr geschehen soll als bisher geschehen ist, obgleich Schreiberhau und Buchwald stets mit anerkennenswerthem und anerkanntem Eifer dafür thätig gewesen sind. Wie man vernimmt, sind seit kurzem wieder mehrere evangel. Geistliche zusammengetreten, um einen neuen Missionsverein zu bilden, der sich als Aft, Zweig oder Knoſpe an die frühern anschließt. Es trifft das mit der beginnenden Wirksamkeit der protestantischen Freunde hier recht wunderbar zusammen. Diese haben sich nämlich den sonderbaren Zweck gesetzt, für die göttliche und geistige Hebung der Religionsverwandten in Deutschland zu sorgen, die Menschen von der Herrschaft des Priestertums zu befreien und zu religiöser Selbstständigkeit zu erheben; die Missionsvereine dagegen nehmen sich der unglücklichen Heiden an, die noch nichts von der Erbsünde und andern ähnlichen Dogmen wissen, um sie darüber zu belehren und dadurch aus dem Verderben zu erretten, daß ihnen gesagt wird, wie sie durch und durch verderbt sind. Es ist um die einfachen Wahrheiten des Christenthums etwas Großes, und jede edle Natur beugt sich davor und öffnet sich ihnen; aber es geht dem Christenthum umgekehrt wie dem Madeiraweine, der auf dem Wege zu uns besser wird, während jenes in den Gefäßen, die es in die Bestimmungsländer bringen, an seiner Reinheit verliert. Man wird fragen, was hier in unserm Thale, wo es zwar viele brodblose Weber und arme Spinner aber desto weniger eigentliche von jenem Vereine bekehrbare Heiden giebt, ein Missionsverein soll. Ja, wenn unsere erwerblosen Arbeiter als Sendboden in die fremden Erdtheile gebraucht würden! Das will man aber nicht. Man begnügt sich damit, Nachrichten über die Erfolge der Missionen in besondern Stunden den für diesen Zweck Eingeladenen mitzutheilen, ihnen Missionschriften zur Lektüre zu empfehlen. Es ist aber recht eigen, daß das Publikum wenig Geschmac an derartigen Schriften, so romantisch einzelne derselben abgefaßt sind, so sehr man ihm sagt, es sei besser sie zu lesen, als die jetzt so häufig kursirenden Zeitungsblätter und Broschüren, in denen kein guter Geist wehe. Es ist, als ob diese Lehren in den Wind geredet wären, man trägt kein Verlangen nach den Schriften, obgleich man sie, da sie in großer Zahl vorhanden sind, umsonst bekommt, sondern kauft sich lieber, so sehr man auf der andern Seite über Geldmangel klagt, für theures Geld Blätter und Broschüren mit „schlechtem Geiste.“ Es sind eigene Leute, diese Menschen; aber Sie können mit

glauben, es ist so. Wenn Kaufleute einen Artikel gar nicht führen, so geschieht dies wohl deshalb, weil gar kein Absatz zu erwarten ist; nun fragen Sie einmal in Hirschberg drei Buchhandlungen nach solchen Missionsbüchlehen, — groß wird das Lager gewiß nicht sein. Es ist schon schlimm, wenn etwas den Leuten eingeredet werden muß, und es kommt nicht von Janen heraus. Hr. Uhlisch wenigstens stellte in Hirschberg als erste Bedingung der „prot. Freunde“ den Satz auf: „Sie müssen aus dem Bedürfnis hervorgehen, und dürfen nichts künstlich Gemachtes sein.“ Nun möchte ich wohl einmal sehen, wie lange es dauern würde, bis aus dem Bedürfnis unsers Thales, ohne Reden und Predigten, ohne Mahnen und Rufen der Geistlichen ein Missionsverein sich bildete! In Hirschberg und Warmbrunn würde es fürwahr lange dauern.

Liegnitz, 8. August. — Auf dem Wege von Küstern nach Kuchelberg fand eine Frau ein Packet, in welchem sich 15,000 Thlr. Eisenbahnactien fanden, welche der Dorfrichter, dem die ehrliche Frau sie übergab, als solche erkannte; die von Klopschen abgehende Post hat dieselbe, nachdem wegen des zerbrochenen Wagens umgepackt war, zwischen Lüben und Liegnitz verloren. Die Frau hat das Geld selbst der Post in Lüben übergeben, welches der Erstere übernehmen und der Finderin in seinem Namen „einen Thaler“ geben wollte; jedoch die gute Frau dankte für das Anerbieten und sieht jetzt einem höheren Lohne entgegen. Sie erhält zunächst eine Prämie von 100 Thlr. und außerdem noch 10 pCt. des Fonds. (Silesia.)

Die Bremer Zeitung läßt sich aus Breslau schreiben: „Die letzte Nummer des katholischen Kirchenblattes hat einen Artikel bringen sollen, in dem die Freilassung des Herrn Schöffel, als eines Mannes, „der das Volk zum Atheismus und zur Revolution bekehren wolle,“ aufrichtig bedauert wurde. Herr Aderholz hat das Blatt im Verlage. Als er jedoch dieses Artikels ansichtig wird, erklärt er rundweg, daß, falls selbiger durchaus abgedruckt werden sollte, er das Blatt unter keinen Bedingungen ausgeben könne. Die Redaction hat deshalb den Artikel gestrichen. Vielleicht fürchtete sie, keinen andern Verleger zu finden.“

* Der „Erklärung“ in No. 148 der Schles. Zeitung treten ferner bei:
A. Siemens, Schneider. F. W. Müller, Tischlermeister. D. Zwand, Müller in Krzhanowiz.

* Warmbrunn und Hermsdorf u. K., im August. Aus inniger Ueberzeugung treten die Unterzeichneten der in No. 148 der Schles. Zeitung enthaltenen Protestation hierdurch bei:

E. Hofrichter, Wundarzt. R. Suong, Conditor. H. Götschmann, Inspector. Th. Berger, Goldarbeiter. W. Bergmann, Juwelier. A. Hornig, Glaschneider. Pauser, Steinschneider. Hensel, desgl. Fr. Siebenhaar, desgl. J. B. Wolf, Kaufmann. W. Finck, Glashändler. G. F. Kiegiſch sen., Handelsmann. F. G. Kiegiſch jun. G. E. Fritsch, Kaufmann. W. Bennet, Landschafts-maler. J. G. Engz, Glashändler. Pohl, Post-Expedit. Przylina, Post-Expedit-Assistent. A. Großmann, Backmeister. Richter, Kaufmann. John, Hauptmann. Meng, Gutsbes. Bruchmann, Gasthofbes. G. Thomas, Apotheker. Langz, Wundarzt. Menzel, Buchbinder. Klein, Kaufmann in Hirschberg. Strelenbach, Goldarbeiter. Hertwig, Handelsmann. Förster, Schuhmachermeister. Kösel, Hausbesitzer. Wolf, Gürtler. G. Baustafel, Goldarbeiter. Jäfel, Schuhmacher. Geisler, evangel. Cantor. Rausch, Hülfslehrer. Schwarz, Gebhard, Brauer. Adolph, Gastwirth. Liesz, Gürtler. Sturm, Gerber. Rille, Gerber. G. Menzel, Hausbesitzer. G. Alia, Tischlermeister. Teich, Gerichtschreiber. Gottlieb Conrath. G. Reichstein, Glashändler. Liebig, Kaufmann. Monger, Lacke, Freigutbesitzer. F. Teich, Glaschneider. F. Seib, Mühlenbesitzer. W. Müller sen., Steinschneider. Schnieder, Handlungs-Commis. — In Hermsdorf u. K.: E. Thieme, Kaufmann. W. Schwarz, Baumeister. Schirberle, Adjutant. A. Sanber, Kaufmann. J. Otto, Partikular. G. G. Young, ehemal. Actuar. Brieger, evang. Cantor und Lehrer. Ullrich, Revierförster. Fülle, Fleischermeister. E. Schnabel, Brauer-

meister. C. Vogel, Knieholz-Fabrikant. Karl Schnabel, Rüsſer, Fleischermeister. Mattern, Zimmermeister. G. Falke, Hausbes. Anders, Schmiedmeister. G. Müller, Seiler. Mannig, Glashändler. Liebig, Glaschleifer. E. Hentschel, G. Köstler, Glaschneider. G. S. Weiss, Schmiedmeister. G. Reimann, Glaschneider. G. Wege, Tischlermeister. G. Fingert, Glasermeister. A. Hübler, Fabrikant. G. Christ. G. Rudolph, Ziegeimeister. G. Mager, Fab. ber. W. Mager. Karl Grobel, Fleischermeister. G. E. Jakob, Glaschleifer. F. Altmann, Schneider. F. Jakob, Glaschleifer. A. Meßner, Uhrmacher. G. Müller, Lackmeister. G. Rüsſer, Kreisr. mer. Rink, Pastor in Wienthal bei Lahn. Rucker, Kynost-Pächter. Nigte, Gastwirth. Diesner, Mühlenbesitzer. Ander, Gartenbesitzer.

* Guttentag, 20. Juli. — Der protestantischen Erklärung vom 21. Juni c. in No. 148 der Schles. Zeitung treten mit vollster Zustimmung bei:

Hanke, Ob.-Lds.-Ger.-Civil-Supernumerar und Actuar. Schach, Kanzlist. Kupke, Backmeister. Przymbel, Stadtverordneter. G. Böhr, Kupfer-Schmiedmeister. Rab. Schürge, Maler. Chr. Wesensfeld, Hüttenfaktor. Karl Dziallas, Seifenfabrikmeister. F. Hühig, Tischlermeister. Eduard Solencyewski, Schuhmachermeister. Franke, Handler. Weiß, Brauer. Rockau, herzogl. Forstassistent. Weber, obwohl Katholik, doch dem Fortschritt huldigend, Bürgermeister. Ebert, Hüttenfaktor. Dykainski, Ritter des eisernen Kreuzes. W. aufe, Niemensmeister. Mohaupt, herzogl. Revierförster. W. Schubert, Johann Schubert, herzogl. Revierförster. Karl Schubert, D. konom. Erdmann Schubert, herzogl. Förster. Wilhelm Spier, herzogl. Revierförster. M. Permez, Def. konom.

* Beuthen, 1. August. — Die in No. 164 der beiden Schlesiſchen Zeitungen (datirt: Beuthen, im Juli) ausgesprochenen Besinnungen ihrer Glaubens- und Gemeindegelassen, erklären auch für die übrigen, und protestieren hiemit gegen jede Beschränkung der Gewissensfreiheit und des geistigen Fortschrittes:

Donner, emerit. Kreis-Steuer-Einnehmer. Förster, Handlungs-Commis. Artl, pens. F. W. Wibel. Mroka, Sporenmacher. Knopp, Klempnermeister. Mura, Schneidermeister. Hentschel, Stadt-Ge. furor. Schutz, Ge. berm. ister. Hayn, Registrator. E. Escher, ehemaliger Rentmeister.

Theater.

Breslau, 11. August. Gestern Abend trat Fräul. Auguste Bernhard vom St. dtheater in Leipzig zum ersten Male als Gästin in der Rolle der Julia auf. Ihre wohlgebaute Figur und ihr ansprechendes Aeußere nahmen einige Zuschauer schon bei ihrem ersten Auftreten so zu ihren Gunsten ein, daß sich, noch ehe sie ein Wort gesprochen hatte, Beifallszeichen hören ließen, welche indessen von dem mehr Takt besitzenden Publikum mit Recht gemäßiget wurden. Trotz dieser Störung gleich zum Anfange war das Publikum höchst aufmerksam und verfolgte in lautloser Stille das Spiel der jungen Gästin, welches schon in der Balkonscene mit Romeo lebhaften Beifall veranlaßte, der sich gegen das Ende des Stückes immer mehr steigerte. Fräulein Bernhard wurde zweimal, stils mit Hrn. Hegel, welcher den Romeo gab, gerufen. Somit dürfte sich für das fernere Gastspiel von Fräul. Bernhard und deren Engagement das beste Prognostikon stellen lassen. Fräul. Bernhard besitzt eine höchst klangreiche, weiche und doch dabei nicht unkräftige Stimme, welche allen Partien der an Affekten so reichen Rolle willig folgte und am Schluß des Stückes keine Spuren von Anstrengung zeigte. Auch verstand Fräulein Bernhard jedes Zeilen oder Zeilenreihen der Worte, und sprach im steten gefälligen Fluße, der von falschem Pathos keine Spur zeigte. Es sind dies keine gewöhnlichen Vorzüge, welche ein gesundes, gebildetes Gefühl für natürliche Darstellung voraussetzen. Die Rolle der Julia ist indessen eine solche, in welcher in junges Mädchen nicht aus sich herauszugehen und nur sich selbst zu spielen braucht; sie ist keine Charakterrolle, welche Kunst und Studium fremder Eigenthümlichkeit erforderte. Es läßt sich daher erwarten, daß Fräulein Bernhard auch in solchen, letztgenannten Rollen, namentlich auch im feineren Lustspiel, auftreten werde, und behält sich Nf. in dieser Hinsicht sein Urtheil noch vor. Bis dahin wird Fräulein Bernhard auch die Schalldimensionen des Breslauer Theaters besser kennen gelernt und ihre Stimme danach eingetücht haben, da es sich nicht läugnen läßt, daß sie zuweilen, zumal am Anfange, etwas unverständlich war. Herr Hegel als Romeo, eine Rolle, die, an sich eine der schlechtesten, welche Shakespeare geschaffen hat, sehr zusammengehalten und richtig gespielt sein will, erwarb sich den ungetheilten Beifall des Publikums; eben so Herr Wohlbrück in der derben, ganz für ihn passenden Rolle des Mercutio, welche durch sein Spiel einen höheren Rang im Stücke erhielt, als ihr Shakespeare angewiesen hat. —h.

Literatur.

Hirtensbrief des hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Breslau, Michlor Freiherrn von Diepenbrock, an den gesammten ehrwürdigen Clerus und alle Gläubigen des Bisthums bei seinem Amts-Antritte erlassen. Breslau, Druck und Papier von Heinrich Richter 1845. (Ohne Angabe des Herausgebers und Verlegers.)
Hirt von Diepenbrock hat, wie üblich, seine neue

Thätigkeit mit einem sogenannten Hirtenbriefe begonnen. Aus einem solchen Hirtenbriefe einen unbedingten Schluss auf den Character oder die Ansichten dessen zu fällen, von dem er ausgeht, hat sich bereits mehrmals als eine voreilige Handlung gezeigt, und dürfte sich ganz besonders bei dem vorliegenden als eine solche herausstellen, da er mit sophistischer Kunst und einer gewissen Diplomatie geschrieben ist, welche an den Ausdruck eines bekannten Franzosen über die Sprache erinnert. Die Verhältnisse der römischen Kirche zu ihren Angehörigen und ihren Gegnern werden entweder in Bildern umschrieben oder in allgemeinen Ausdrücken angedeutet; anstatt der Anführung des Standpunktes, welchen die römische Kirche gegenwärtig in der Weltgeschichte einnimmt, wälfet der Hirtenbrief auf denjenigen hin, welchen sie einst eingenommen habe.

Im Eingange erwähnt Herr v. Diepenbrock, daß er die bischöfliche Würde nur ungern, gewissermaßen gezwungen, angenommen und nur Gottes besonderem Willen nachgegeben habe. Herr v. Diepenbrock lehnte zuerst die Wahl ab und nahm sie nachher an, als der römische Bischof es wünschte: dies ist der einfache Hergang, etwas Uebermenschliches, ein besonderer Ausdruck des göttlichen Willens liegt doch darin nicht; und wenn die Annahme der bischöflichen Würde durchaus gegen die Ueberzeugung des Herrn v. Diepenbrock war, so ist es sogar Unrecht, wenn er seine Ueberzeugung um äußerer Autorität willen aufgegeben hat, war aber seine Ueberzeugung auf Annahme der Wahl gerichtet, wo bleibt das Wunderbare? Dieser Eingang des Hirtenbriefes gefällt uns um des Herrn v. Diepenbrocks willen nur wenig. Wenn aber daraus, daß der römische Bischof selbst die Wahl des Herrn von Diepenbrock gewünscht habe, „die festeste Bürgschaft eines wahrhaft göttlichen Berufes“ des letzteren gefolgert wird, so sieht wohl Niemand den Grund dieses Schlusses ein, da sogar unter den „Nachfolgern Petri“ selbst sehr gottlose und erbärmliche Menschen gewesen sind, und sie von jeher gute und schlechte Kollegen bestätigt haben. Auch soll ferner aus jenem Umstande geschlossen werden, daß Herr v. D. „in lebendiger Gemeinschaft stehe mit dem Mittelpunkte der katholischen Einheit, mit jenem von Gott in den Mittelpunkt der christlichen Weltgeschichte gesetzten geistigen Lichterth, von welchem die Strahlen des Glaubenslichtes in alle Welttrichtungen ausgehen, und um ihn in der Kreislinie der Liebe sich zur Einheit fest zusammenschließend, zu demselben Mittelpunkte allverbindend zurückströmen.“ Hierauf fährt der Hirtenbrief des Hrn. v. D. fort:

„Ihr wisset nun (?), daß ich ein katholischer Bischof bin, in jener einzigen Bedeutung, die dies Wort, ohne unsinniger Widerspruch zu werden, haben kann, nämlich als angehörig der von Christus auf den Felsen Petrus gestifteten Kirche aller Orte und aller Zeiten.“ Bei diesem Trugschlusse müssen wir etwas länger verweilen. Das Wörtchen nun kann sich dem Zusammenhange nach nur auf die Umgürtung mit der bischöflichen Stole durch die Hand des Nachfolgers Petri beziehen. Es ist an diesem Orte nicht unsere Absicht, den alten Streit, ob Christus dem Petrus einen Vorrang eingeräumt hätte, zumal dieser offenbar die Rechte der anderen (noch lebenden Apostel verlegt haben müßte, denen Christus dieselben Befugnisse als dem Petrus zugest. Wie soll nun daraus, daß Herr von Diepenbrock von einem Nachfolger Petri mit der bischöflichen Stole umgürtet sei, auch seine Katholizität folgern, wenn man selbst die hinzugefügte Erklärung berücksichtigt? Christus hat nur eine Kirche gestiftet; sei es nun auf den Felsen Petrus, wie die Anhänger des römischen Bischofs, oder auf Christi Geist und sein Evangelium, wie die freien Christen sagen: es kann immer nur eine sein. Und von dieser einen, welche aber im Laufe der Zeiten mannichfache Verunstaltungen und Auswüchse erfahren, ist uns verheißen

worden, sie werde **einst** die allgemeine oder katholische werden. Zu Christi Zeiten gab es eben so wenig wie jetzt eine katholische Religion oder Kirche im wahren Sinne des Wortes, und wollte man selbst von der Allgemeinheit des Begriffs absehen und ihn nur auf das Christenthum beziehen, so kann sich dennoch keine der jetzt bestehenden kirchlichen Gesellschaften dieses Prädikat mit Recht beilegen, sondern es nur approximativ verstehen. Wenn Herr von Diepenbrock aber nun gar sagt: „das Wort „katholisch“, stammt im Grunde aus dem Munde Christi selbst, der da voraussetzt, daß sein Evangelium der ganzen Welt (dies bedeutet das griechische Wort katholisch) werde verkündigt werden, Matth. 24, 14“, so verfährt derselbe sehr willkürlich und im höchsten Grade unphilologisch. Das Wort „katholisch“ bedeutet weder „ganzen Welt“, noch kommt es in den Reden, welche Christo in den Mund gelegt werden, auch nur ein einziges Mal vor. Die angeführte Stelle lautet: *Kai ηρωχηθησεται το αυτο το εωγγελιον ην βασιλειας εν ολη τη οικουμενη, εις μακρον και τοις εθνεσι και τοτε ηξει το τελος.* Die Parallestelle bei Marc. 13, 10 hat anstatt *εν ολη τη οικουμενη* noch obendrein *εις παντα τα εθνη* so daß man die Worte Christi schon wegen dieser Verschiedenheit nicht genau und so apodiktisch, wie Herr v. Diepenbrock es thut, angeben könnte, selbst wenn Jesus griechisch, und nicht syrochaldäisch gesprochen hätte. Indem nun Herr v. Diepenbrock römisch identisch mit christlich und beides identisch mit katholisch auffaßt, fällt er in alle jene Irrthümer, von denen sein Hirtenbrief wimmelt, offene Widersprüche nicht ausgeschlossen, indem er z. B. den bekannten Ausdruck des Mönches Vincentius von Lerins: „Was immer, was liberal, was von Allen geglaubt worden, das ist wahrhaft und eigentlich katholisch“ für sich geltend macht, ohne zu bedenken, daß er damit seinen ganzen Hirtenbrief für ungültig erklärt. Nach diesem sehr wichtigen, gewiß von allen Vernünftigen anerkannten Satze ist streng genommen **nichts** katholisch, am wenigsten aber der römische Katholizismus, dessen Hauptstützen mit der Annahme dieses schönen Schakes im Nu zusammenbrechen. Mit der Anführung dieses „klassischen Wortes“ hätte der „katholische“ Bischof sehr, sehr vorsichtig verfahren sollen, da er damit die einzig richtige Bedeutung des Wortes „katholisch“, die es haben kann, getroffen hat, diese aber keinesweges mit der Lehre der Nachfolger Petri, von denen er die bischöfliche Stole empfangen, übereinstimmt. (Schluß folgt.)

Ueber Güterverkehr auf Eisenbahnen.

Die Resultate, welche die Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn in diesem Jahre erwarten läßt, verdankt sie größtentheils dem Kohlen-, Steins und Getreidehandel.

Der Verkehr in diesen Artikeln hat sich so sehr gesteigert, daß die täglich vermehrten Betriebsmittel noch immer nicht genügen, und auch die neuangefertigten Fahrzeuge für den bevorstehenden Winter nicht ausreichen dürften.

Dieses hemmenden Umstandes ungeachtet hat die Mehreinnahme des Güterverkehrs in den ersten 7 Monaten des Jahres 1845 19,918 Rtl. betragen, was in 12 Monaten 34,145 Rtl., oder mehr als zwei Prozent des an der Dividende theilnehmenden Actien-Capitals ausmacht.

Daß dieser Verkehr aber noch einer bedeutenden Ausdehnung fähig ist, erhellt aus dem Umstand, daß die Schweidnitzer und Reichenbacher Kiesstraße (Chaussée) noch immer mit Fuhrwerk bedeckt ist.

Diese Erfolge hat die Direction größtentheils durch Ermäßigung der Frachtsätze auf ungefähr 3 Pfennige per Centner und Meile für Kohlen und Steine, und 3 1/2 Pfennig per Centner und Meile für Getreide erzielt. Ein ganz ähnliches Resultat hat die Oberschlesische Eisenbahn-Direction bei Herabsetzung ihrer Getreidefrachten erfahren.

Dagegen bleibt der Verkehr mit Kaufmannsgütern unbedeutend, weil die Frachten höher angesetzt sind.

Beispielsweise ist auf der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn noch nicht eine einzige Tonne Salz verladen worden.

Diese praktische Erfahrung wird hoffentlich die Directionen der Eisenbahnen bald dahin führen, ihren höhern Fracht-Tarif zu ihrem und des Publikums Besten noch ferner zu ermäßigen. Daß sie dies können, wird eine Betrachtung folgender Umstände wahrscheinlich ersichtlich machen.

Die Freiburger Eisenbahngesellschaft hat in den 14 Monaten von ult. October 1843 bis ult. Decbr. 1844 ungefähr 90,000 Thaler Ausgaben gehabt, und die Bahnzüge haben ungefähr 20,000 Meilen durchlaufen — treten nun zu den übrigen Ausgaben auch die Zinsen des Capitals und der Betriebsmittel und Abnutzung hinzu, so sind dagegen die einmal feststehenden Ausgaben der Bahn abzurechnen, auf welche eine Vermehrung des Verkehrs keinen wesentlichen Einfluß hat, so rung des Verkehrs keinen wesentlichen Einfluß hat, so daß wohl keine, von einem Bahnzuge durchlaufende preußische Meile mehr als vier und einen halben Thaler kosten dürfte.

Die Freiburger Bahn kann mit einem Zuge 45 Wagen mit durchschnittlich 80 Str. bergab also 3600 Str. Netto forschaffen.

Bei voller Ladung kostet ihr demnach jeder Centner per Meile — 0,45 Pf. oder auf 8 Meilen + 3 1/2 Pf. Bergan hingegen bei 1800 Centner Ladung 0,90 Pfennige oder auf acht Meilen + 7,20 Pf. Letzteren Satz kann man auch für die oberschlesische Bahn annehmen, da dieselbe den Vortheil des fortwährenden Fallens wie die Freiburger nicht genießt.

Diese Kosten ermäßigen sich noch, wenn die Wagen den Personenzügen angehängen werden; dagegen erhöhen sie sich, wenn die Züge mit halber Ladung fahren müssen.

Bergab werden beide Bahnen sich wegen des Kohlenverkehrs immer mit vollen Ladungen einrichten können, aber bergan wird es öfter daran fehlen; besonders wenn sie auf so hohen Frachten bestehen als jetzt.

Es erhellt aus diesen wenigen Andeutungen, wie wichtig der Waarenverkehr für die Eisenbahnen ist.

Sollte die Breslau-Schweidnitz-Freiburger Bahn-Direction ihre Sätze auf drei Pfennige für den Centner und Meile ermäßigen, so würde wahrscheinlich auf dieser Bahn ein viel größerer Güterverkehr stattfinden.

Die oberschlesische Eisenbahn-Direction beabsichtigt dem Vernehmen nach gleichfalls eine wesentliche Herabsetzung ihres Frachttarifs. Erst wenn diese Einrichtungen getroffen sind, werden diese Eisenbahnen ihren wahren Nutzen bewähren.

Handelsbericht.

Breslau, 9. August. — Die Bestätigung, daß ein Theil der diesjährigen Weizenernte in Schlesien ein sehr mangelhaftes Resultat liefert, hat die Kauflust für diese Kornart lebendig erhalten, und den Preisen einen wesentlichen Aufschwung gegeben, so daß gegenwärtig hier höhere Werthe bewilligt werden, als dies nach den Notirungen der auswärtigen Märkte für den Export zulässig. Die Zufuhr war auch in dieser Woche außerordentlich klein, und konnte auf Lieferung ebenfalls wenig gekauft werden, da die Inhaber von Weizen sehr zurückhaltend bleiben und eine fernere Steigerung der Preise erwarten.

Selber Weizen bedang nach Qualität 58 à 65 Sgr., weißer 63 à 76 Sgr. pr. Scheffel.

Auch Roggen fand vermehrte Frage, und bewilligte man 41 à 45 Sgr. pr. Scheffel nach Qualität.

Gerste behauptete sich auf 32 à 35 Sgr. Hafer auf 24 à 27 Sgr. pr. Scheffel.

In den Velsaats-Preisen hat sich nichts wesentlich geändert.

Weißer Klee samen bleibt in den feineren Sorten gern genommen, und bedingt nach Qualität 13 à 14 1/2 Rtl., abfallende Waare holt 10 à 12 1/2 Rtl. pr. Str.

Rothe Saat ohne Umsatz.

Rothes Rübsöl mit 14 1/2 à 1/2 Rtl. pr. Sept./Kovbr. bezahlt.

Spiritus unverändert.

Berichtigung.

Der in der gestrigen Zeitung erwähnte Artikel des „Kirchlichen Anzeigers“ befindet sich nicht in No. 9, wie angegeben, sondern in dessen No. 32 vom 9. Aug.

Breslau, 10. August.

In der Woche vom 3. bis incl. 9. Aug. e. wurden auf der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn zwischen Breslau und Liegnitz 5023 Personen befördert.

* * *

(Eingelant.)

Seit mehreren Jahren hat sich Herr J. Hasselbach in Berlin durch seine Wappenmalerei vorthellhaft bekannt gemacht, weshalb wir uns erlauben, dem Publikum mitzutheilen, daß sich gegenwärtig ein Agent dieses Hauses hierorts aufhält, um sowohl eine große Anzahl bestellter Wappen abzuliefern, als auch neue Bestellungen anzunehmen. Die Wappen und bürgerlichen Embleme, welche zur Probe vorliegen, zeichnen sich durch sehr saubere Ausführung vorthellhaft aus, und da sich Herr Hasselbach der Benutzung der besten genealogischen Werke erfreut, so glauben wir, unser Publikum mit Recht auf die Anwesenheit des Agenten, Herrn Kempfer, (Nicolai- und Büttnerstr.-Ecke) aufmerksam zu machen.

Meine Gesundheit zwingt mich, der Bühne auf längere Zeit zu entsagen, nicht einmal die schmerzliche Freude einer Abschiedsrolle wollte mir der bestimmte Wille des Arztes zugestehen.

Ich darf es nicht in Worten auszusprechen versuchen, durch wie innige Bande der Dankbarkeit ich mich dem hochverehrten Publikum Breslau's verbunden fühle; trotz der mannigfachen Störungen, welche das Repertoire im vergangenen Winter durch mein häufiges Unwohlsein erlitt, hat es mir bis zum letzten Augenblicke meiner Wirksamkeit seine Theilnahme unvermindert und mit gleicher Wärme erhalten; die Erinnerung an dieselbe wird mir der lebhafteste Trost in meiner Zurückgezogenheit, die freudigste Hoffnung für meine Zukunft sein!

Breslau, den 10. August 1845.

Luisa Köster.

Geschäfts-Verlegung.

Mein bisher in der Bude, Ecke des Ringes und der Ohlauer Straße, in der goldenen Krone geführtes

Wand-, Zwirn- und Posamentirwaaren-Geschäft

habe ich von heute an in das gegenüberstehende neu erbaute Haus, in das Gewölbe neben dem Schirmfabrikanten Herrn Pätzold verlegt und empfehle mein bedeutend vergrößertes und bestens assortirtes Lager, bestehend in:

- wollenem und baumwollenem Strickgarn, Zwirn, Näh- und Dreh-Seide, Spitzen, seidnenen, leinenen und baumwollenen Bändern, div. Madlerwaaren, Watte, Fischbein, Posamentirwaaren

und sämtliche in dieses Fach gehörende Artikel zur geneigten Beachtung.

Karl Heinelt,

Oblauer Straße No. 1, Ecke des Ringes.

Breslau am 11. August 1845.

Zur Anfertigung jeder Art von Leucht-Gas-Apparaten,

zur Größe von 12 bis zu jeder beliebigen Menge Flammen, so wie man bereits dieselben, als die besten, billigsten und zweckmäßigsten, von mir gefertigten, schon anerkannt hat, empfehle ich mich hiermit ganz ergebenst!

Zugleich glaube ich die Herren Gasfabrikanten, Restaurateurs und überhaupt jeden hierauf Reflectirenden darauf aufmerksam machen zu müssen, daß ein billigeres, bequemes und schöneres Licht nicht anders zu erzeugen ist, und da ich jeden Vortheil, der auf die Billigkeit der Bereitungsart des Gases hinwirkt (z. B. des Verbrauchens von Knochen, Fettsäuren etc., so wie den Nutzen aus den Rückständen von Theer, Seaks etc.) genau mitzutheilen mich verbindlich mache, würde in kurzer Zeit, außer dem Nutzen des Billigen und Bequemten, das Anlage-Capital wieder gewonnen sein. Derselben Anstalten, Hospitälern, Fabriken u. dergl. gewährt wieder dieselbe Heizung zur Gaszerzeugung den Vortheil der Anlagung von Dampfesseln, Dampföfen etc. zur Mitheizung von anstößenden Localen oder zur Reinigung der Wäsche etc. Schließlich empfehle ich einen bereits fertigen Gas-Apparat von 12 bis 15 Flammen, von denen jede das Licht von 4 Oelstammen darbietet, die in der Stunde 16 Roth Del verzehren, mithin 2 Sgr. kosten, während eine Gasflamme stündlich nur auf 4 Pfennige zu stehen kommen würde. Noch muß ich bemerken, daß ich im Stande bin, die billigsten Bedingungen zu stellen, und außerdem die reellste Ausführung jedes Auftrages zusichern kann.

H. Meinecke, Mauritiusplatz No. 7.

Wie eckelerregend und schrecklich thierquälend

der Tod der Fliegen, vermöge der veralteten Methode durch Aufstellung der Leimruthen, wird dem noch zu errichtenden Verein gegen Thierquälerei und dem resp. Publikum nicht unbekannt sein. Das Babbische

Fliegen-Wasser,

à Fl. 6, 4 und 2 Sgr.,

beseitigt hingegen diesen schrecklichen Anblick und ungarne Thierquälerei, trete demnach den Empfehlungen des Herrn Kaufmann F. A. Wabbi in Großhansohn hinsichtlich seines ärztlich geprüften und zum freien Verkauf gestatteten gefahrlosen Fliegen-Wassers unbedingt bei, und ist solches fortwährend bei mir zu haben.

Eduard Groß,

am Neumarkt No. 38, erste Etage.

Der gänzliche Ausverkauf

der Leinwand- und Tischzeug-Handlung

Carlsplatz No. 3, neben dem Pöckhof,

dauert nur noch bis Ende dieses Monats.

Die beliebtesten schönen Hencurrell-Cigarren

sind wieder in abgelagerter Waare vorräthig bei

Westphal & Siff,

Oblauer Straße No. 12,

und in der Niederlage

Oblauer Straße in der Krone, Eckhaus am Ringe.

Haarerzeugendes grünes Kräuteröl,

anerkannt bestes Mittel, sowohl auf gänzlich kahlen Stellen des Kopfes Haare zu erzeugen, als auch das Ausfallen und Ergrauen zu hindern, à Flacon 25 Sgr.

F. E. Aubert, alleiniger Erfinder und Verfertiger, Bischofsstraße, Stadt Rom.

Die deutsche, französische und englische

Lesebibliothek

von F. E. C. Leuckart,

Kupferschmiedestraße 13, Schuhbrücken-Ecke, ist als die vollständigste und reichhaltigste allgemein anerkannt. Alle ausgezeichneten Erscheinungen der Gegenwart sind mehrfach vorhanden. — Täglich können Theilnehmer zu den billigsten Bedingungen beitreten.

ZAHN-PERLEN.

den Kindern das Zahnen zu erleichtern, à Schnur 15 Sgr.

F. E. Aubert, Bischofsstraße, Stadt Rom.

Frisches Schwarzwild

empfehle der Wildhändler R. Koch, Buttermarktseite No. 5, im Keller.

Casperke's Kaffeehaus. Mittwoch den 13. August: gemeinschaftliches Abendessen, von 4 Uhr ab: großes Nachmittags-Concert unter Leitung des Herrn Jacobi Alexander.

Sehr tüchtige Wirtschafts-Inspectoren, Amtmänner, Sarcen dergl. Pensionaire und Colonnate, von denen auch ein Theil polnisch spricht, empfiehlt bestens G. Berger, Bischofsstraße No. 7.

Hauslehrer, Gouvernanten, die gut musikalisch sind, Gesellschafterinnen und tüchtige Wirtschaftlerinnen für Land und Stadt empfiehlt G. Berger, Bischofsstr. No. 7.

Ehrlinge zur Handlung, als auch zu verschiedenen Professionen werden gesucht. G. Berger, Bischofsstraße No. 7.

Die 27 Jahr alte Tochter einer guten Familie wünscht die Führung einer nicht zu großen Häuslichkeit, auch wenn die Aufsicht und der erste Unterricht von Kindern, besonders Mädchen, damit verbunden ist, zu übernehmen. Nähere Auskunft giebt die Oberlehrerin an der schlesischen Blinden-Unterrichtsanstalt in Breslau, an der Kreuzkirche No. 14.

Eine Dame, die sich vorzüglichster Empfehlungen zu erfreuen hat, wünscht sobald als möglich ein Engagement, wo sie der Hausfrau in jeder häuslichen Verrichtung und Handarbeit (da sie auch im Schneidern geübt ist) hilfreich zur Seite stehen würde. Auch würde sie sich gern der Beaufsichtigung der Kinder unterziehen. Auf nähere Anfragen wird gute Auskunft ertheilt Heiligegeiststraße No. 13, zwei Treppen hoch. Briefe werden portofrei erbeten.

Gartenstraße No. 16 sind Wohnungen von 2 und 3 Stuben nebst Beigelaß, mit und ohne Stallung, nächste Michaeli zu beziehen.

Auf den Rittergütern Ober-, Mittel- und Nieder-Damsdorf, Striegauer Kreises, ist leider der Pesten als Wirthschaftsbeamter durch den am 7. August erfolgten Tod des Wirthschaftsbeamten Schönfeld, welcher daselbst 33 Jahre lang mit, seinem Vater und Großvater unermüdet treu und reichlich gedient hat, erledigt worden. Ich fordere hierdurch erfahrene Wirthschaftsbeamten, die mit ausgezeichneten Kenntnissen ausgestattet sind, auf, sich bei mir zu diesem Posten zu melden.

Kreibitz v. Richthofen auf Damsdorf.

Geuch.

Zur kaufmännischen Leitung und Buchführung einer Fabrik von landwirthschaftlichen Producten wird ein unbeschäftigter oder kinderloser geeigneter Mann, der Neigung zur Industrie und dem Verben auf dem Lande hat, gesucht. Näheres ist bei Herren F. W. Friesner & Sohn in Breslau auf portofreie Briefe zu erfahren.

Eine Dienstbrauer-Stelle

wird von einem jungen Manne, der seiner Militärpflicht im preussischen Heere genügt hat, zu übernehmen gewünscht. Nähere Auskunft über seine Qualifikation wird der Brauereibesitzer Herr Weberbauer zu ertheilen die Güte haben.

Ein Lehrling zur Landwirtschaft kann noch ankommen. Näheres Schubbücke No. 66, im Agentur-Comtoir.

Ein goldner Broche mit Granaten wurde am 10ten dies. von der Schuhbrücke aus bis an die Ecke der Schweidnitzer- und Gartenstraße verloren. Man bittet, denselben Schuhbrücke No. 8 gegen angemessene Belohnung abzugeben.

Verloren gegangen ist vorigen Sonnabend, den 9. August, Nammittags, vor dem Nikolaithore ein Hausschlüssel, dessen ehrlicher Finder, indem es einen ganz Armen betrifft, dringend um dessen Rückgabe Schweidnitzer Straße No. 33 im Desulteur-Laden, gebeten wird.

Große und kleine Zelte,

im Freien aufzustellen, in- und außerhalb Breslau, verkaufen Hubner & Sohn, Ring 35.

Eine Wohnung

im 2ten Stock an der grünen Baumbrücke, von 2 Stuben, Küche, Keller und Boden für 75 Rthlr. zu vermieten und zugleich zu beziehen. Das Nähere Schuhbrücke No. 78, eine Stiege.

Ring No. 60

ist in der dritten Etage eine Wohnung, bestehend aus sechs Zimmern nebst Küche und Beigelaß zu vermieten und zu Michaeli d. J. zu beziehen. Das Nähere in der zweiten Etage daselbst.

Zu vermieten, bald oder Michaeli zu beziehen, ist die Etage am Ringe (Niemerzeile No. 10) bei F. Thun.

Eine herrschaftliche Wohnung von 7 schönen, zusammenhängenden Zimmern, Kochstube und Beigelaß ist Heiligegeiststraße No. 46, oder von Michaeli ab für 310 Rthlr. zu vermieten. Das Nähere Schuhbrücke No. 78, eine Stiege.

Karlsstraße No. 42 sind einige schöne Remisen zu Michaeli zu beziehen, zu vermieten und das Nähere hierüber im Comtoir zu erfahren.

Wohnungs-Vermietung.

Eine Wohnung von 4 Stuben, einer Kochstube nebst Zubehör ist zu Michaeli zu vermieten Friedrich-Wilhelmsstraße No. 8.

Eine secundäre Wohnung in der Antonienstraße No. 34, im ersten Stock, bestehend in 2 Stuben, Küche und Beigelaß ist zu Michaeli oder auch bald zu beziehen.

Für einen Seifensieder, Kleiderhändler etc. ist ein sehr gut gelegenes Gewölbe zu Michaeli d. J. zu vermieten durch G. Hennig, Ring No. 48.

Zwei große Stuben sind zu Michaeli zu vermieten Tauenzienstraße No. 36, im ersten Stock.

Universitäts-Sternwarte.

1845.	Thermometer.				Wind.		Luftkreis.
	Barometer.	inneres.		äußeres.		Richtung.	
10. August.	3. 2.	inneres.	äußeres.	inneres.	äußeres.	Richtung.	Luftkreis.
Morgens 6 Uhr.	27" 7,93	+ 14,5	+ 9,8	1,6	3,4	WNW	10 halbbetter
9	7,83	+ 15,5	+ 14,4	6,1	3,4	WNW	8 better
Mittags 12	7,52	+ 16,8	+ 17,2	6,1	7,5	N	14
Nachm. 3	7,40	+ 17,6	+ 18,8	7,5	1,7	WNW	5 große Wolken
Abends 9	7,53	+ 16,0	+ 13,1	1,7		WNW	41 überwölkt
Extremum		+ 9,8		Maximum + 18,8		der Ober + 15,1	

Getreide-Preis in Cwuntz (Preuß. Maß). Breslau, den 11. August 1845.

Höfster:		Mittler:		Niedrigster:	
Weizen	2 Rthl. 8 Sgr. — Pf.	2 Rthl. 4 Sgr. — Pf.	2 Rthl. 12 Sgr. — Pf.	2 Rthl. 12 Sgr. — Pf.	2 Rthl. 12 Sgr. — Pf.
Roggen	1 Rthl. 16 Sgr. — Pf.	1 Rthl. 14 Sgr. 3 Pf.	1 Rthl. 12 Sgr. 6 Pf.	1 Rthl. 12 Sgr. 6 Pf.	1 Rthl. 12 Sgr. 6 Pf.
Gerste	1 Rthl. 6 Sgr. — Pf.	1 Rthl. 3 Sgr. 6 Pf.	1 Rthl. 1 Sgr. — Pf.	1 Rthl. 1 Sgr. — Pf.	1 Rthl. 1 Sgr. — Pf.
Hafer	1 Rthl. 25 Sgr. — Pf.	1 Rthl. 22 Sgr. 6 Pf.	1 Rthl. 20 Sgr. — Pf.	1 Rthl. 20 Sgr. — Pf.	1 Rthl. 20 Sgr. — Pf.

Mit Ausnahme der Sonn- und Festtage erscheint diese Zeitung täglich und ist durch alle Königlichen Postämter zu haben. Der vierte-jährliche Prämumerations-Preis beträgt in Breslau 1 Rthl. 7 1/2 Sgr.; auswärts 2 Rthl.